

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitpiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Die Einweihung der Protestationskirche.

Bei der Einweihung der Protestationskirche hielt, wie bereits kurz gemeldet, Oberhofprediger D. Dr. Dr. v. D. (Berlin) die Festpredigt. Der große Tag von Speyer, — so führte Redner u. a. aus — ist auch ein großer Tag für die ganze evangelische Kirche Deutschlands. Wir sind hier kein Reichstag — hüten wir uns vor Vergleichen — aber angesichts der hier zusammengekommenen Abgeordneten aus Nord und Süd und Ost und West, angesichts der Vertreter erlauchter deutscher Fürsten und der Vertreter so vieler evangelischer Vereine können wir wohl von einem evangelischen Kirchentag sprechen. Die Bedeutung des Tages von Speyer liegt darin, daß zum ersten Male ausgesprochen wurde: „in Glaubenssachen entscheiden nicht die Majoritäten, es gibt über allen geschriebenen Reden ein höheres Recht, das Gewissen, und es muß jedem freistehen, von dem geschriebenen Recht an die höhere Macht, an Gott zu appellieren. Die Zeit ist ernst, ein ungeheurer Abfall von den Glaubensgütern der Reformation geht durch unser Volk, so daß die Frage nicht ganz unberechtigt ist: wird unser Volk ein christliches bleiben? Es ist aber andererseits auch nicht zu verkennen, daß gleichzeitig ein tiefes religiöses Bedürfnis durch das Volk geht. Immer tiefer wird von uns behauptet, der Protestantismus sei der Vater der Unbotmäßigkeit, Revolution und Unfittlichkeit. Wir antworten darauf gar nicht. Wer das sagt, kennt uns nicht. Der sittliche Ernst, dieser Bug des deutschen Geistes, ist uns gerade aufgeprägt. Der Protestantismus hat neue Lebensideale aufgestellt. Indem er den Unterschied zwischen weltlich und geistlich aufhob, hat er das Christentum des tätigen Lebens zu Ehren gebracht. Eine tiefe, schmerzliche konfessionelle Spaltung zieht durch unser Volk. Speyer hat sie einst geschaffen. An derselben Stelle wollen wir mit tiefstem Ernst und vollster Aufrichtigkeit aussprechen: daß wir mit unseren katholischen Brüdern in Frieden leben wollen, ohne Haß und ohne Groll. Nur ein Streit soll bleiben: der eble Streit der Liebe. Nicht der Kirche gehört die Zukunft, die über die größten weltlichen Machtmittel verfügt, sondern derjenigen, die den tiefsten Reichtum an Liebe zu entfalten vermag. Darum: Freiwillige vor für die Werke der Barmherzigkeit!

An die Festfeier schloß sich die große Festversammlung im Schwarzen Saale an, dem größten Versammlungsort der Stadt. Nach einigen Musikvorträgen eröffnete der Vorsitzende des Bauausschusses Konsistorialrat Mey (Speyer) die Versammlung mit der Begrüßung der Festgäste. Redner schloß: Wir feiern dieses Fest auf bayerischem Boden. Wir Evangelischen haben es erfahren, wie Prinzregent Luitpold nicht allein mit Gerechtigkeit, sondern auch mit wahrhaftem Wohlwollen uns entgegenkommt und unserer Kirche von Grund seines Herzens jede Förderung wünscht. (Großer Beifall.)

Nach einem Hoch auf Prinzregent Luitpold nahm sodann das Wort Regierungspräsident von Neußer als Vertreter der bayerischen Staatsregierung. Er betonte, daß es ihm eine doppelte Freude sei, sich eines Auftrages des Prinzregenten zu entledigen. Derselbe habe ihn beauftragt, der Versammlung seine Wünsche für einen erhabenden Verlauf des Festes auszusprechen. (Stürmischer Beifall.)

Lebhaft begrüßt nahm sodann Prinz Ernst von Sachsen-Meinungen das Wort, um zunächst im Namen der Vertreter deutscher Landesfürsten für die herzliche Begrüßung zu danken. Uns allen, die wir Deutsche sind, ist Speyer keine fremde Stadt. Denn der Name Speyer ist von Anfang an verknüpft mit deutscher Geschichte und der Entfaltung des deutschen Volkes. Hier umweht uns der Geist alter deutscher Geschichte; in dieser Stadt haben die alten Kaiser gewohnt und in dieser Stadt sind ihre Gräber. Aber für uns Protestanten hat der Name Speyer noch eine besondere Bedeutung. Hier ist der Name geprägt worden, nachdem unsere Konfession benannt wird. Hier hat eine Minderheit eine mannhafte Tat begangen, um ihre Überzeugung zu bekennen. Dieser Geist der protestantischen Überzeugungsstreue weht durch die ganze deutsche Entwicklung, er weht noch jetzt und er wird — wir vertrauen — auch weiter wehen. (Stürmischer Beifall.) Und so

erhebt sich neben den gewaltigen Gewölben des alten Domes, der einen Höhepunkt in der alten mystischen Kirche des Mittelalters bedeutet und verkörpert, steht hier die gotische Kirche des Protestantismus, als Zeichen der Tat, die geschehen ist und als Mahnung, sie festzuhalten. (Anhaltender Beifall.) Daß die Protestanten Speyers sich der Bedeutung des Festes bewußt sind, beweist die Versammlung und beweisen die Guirlanden und Fahnen. Dem Wohle der Stadt Speyer widme ich mein Glas! (Stürmischer Beifall.)

Aus der großen Zahl der weiteren Ansprachen ist noch die des Regierungsrats Prof. Dr. Voelke von der Wiener Universität hervorzuheben. Er sagte: Es umwehte uns so etwas wie die österreichische Diaspora, als wir hörten, daß die deutschen Fürsten verhindert seien, zu erscheinen. (Hört! Hört!). Wir erinnern uns, daß euer Kaiser Wilhelm teilgenommen hatte an der Einweihung des Kölner Domes. (Großer Beifall.) Wir evangelischen Österreicher werden ja nicht erdrückt von geistlicher Überlegenheit (Heiterkeit), aber sehr bedrückt von einer gewaltigen Mehrheit, von einer vor keinem Mittel zurückstehenden Presse, von einer aufgeschalteten Masse und den Ungerechtigkeiten mancher Unterbeamten. (Großer Beifall.)

Der japanisch- russische Krieg.

Das Ringen um Liaujang

ist ein geradezu gewaltiges, die Schlacht tobte ununterbrochen am Dienstag den ganzen Tag und die Nacht zum Mittwoch; auch dann trat nur eine kurze Pause ein, am Mittwoch dauerten die Kämpfe wieder bis in die Nacht fort und noch wird kein Ende des Streites berichtet. Die Russen verteidigten auch Donnerstag ihre Stellungen mit der größten Zähigkeit in dem Bewußtsein, daß um Liaujang die Entscheidung fallen muß, die für den ganzen weiteren Gang des Feldzuges von größter Wichtigkeit ist. In demselben Bewußtsein setzen die Japaner alles daran, um die europäische Armee zu schlagen und womöglich vom Rückzug nach Norden hin abzuschnitten. Verlässliche Berichte über den Ausgang des großen Kampfes liegen noch nicht vor. Im Laufe des gestrigen Tages gingen vielmehr zwei Telegramme ein, die durchaus widersprechend über das Ergebnis des Kampftages berichteten. Die erste Drahtung kam aus Tokio und lautete:

Der rechte Flügel und das Zentrum der die Stellung südlich von Liaujang verteidigenden russischen Linien haben heute nachmittags den Rückzug angetreten. Die Japaner verfolgen sie und haben nach viertägigem, schwerem Kampfe Liaujang besetzt. Auf der russischen Seite treffen zurzeit beträchtliche Verstärkungen ein.

Wenn sich diese „Neuter“-Meldung von einem teilweisen Rückzuge der Russen bestätigt, so würde daraus hervorgehen, daß der Armee General Pluss die Umgehung des russischen rechten Flügels schließlich doch gelungen ist und die vorher gemeldete Zurückverlegung der die Umgehungsbewegung ausführenden japanischen Truppen nur ein vorübergehender russischer Erfolg war. Da es sich aber für Europa gar nicht darum handeln kann, auf die Dauer bei Liaujang stehen zu bleiben, vielmehr nur darum, diese Stellung so lange zu halten, als nötig ist, um seinen Rückzug möglichst unter Mitführung der Vorräte nach Westen zu bewerkstelligen, würde dieser Rückzug des rechten Flügels an sich noch keine Entscheidung des Schicksals der Armee Europa bringen. Aber dieser Meldung widerspricht die untenstehend mitgeteilte Meldung des Generalstabschefs Europa, General Scharow, wonach die Russen alle ihre Stellungen behauptet hätten. Das wäre allerdings ein großer Erfolg der Russen, wenn man nicht annehmen will, daß der dem „Daily Telegraph“ gemeldete Rückzug des rechten Flügels der Russen erst nach Abwendung der Meldung Scharows sich als notwendig herausgestellt hat.

Das Telegramm des Generals Scharow an den Generalstabschef meldet unter dem 1. September:

Die Nacht auf den 1. September ist ruhig verlaufen, bis 6 Uhr früh ist weder auf feindlicher noch auf unserer Seite geschossen worden. Wie gemeldet wird, läßt Ru-

roß eine Pontonbrücke an der Uebergangsstelle schlagen. Heute setzen Teile der Armee Kuroki auf das rechte Ufer des Taitseho in der Gegend von Sakai-Kanwanan über, wo der Fluß eine Biegung macht. Um 5 Uhr früh stellten unsere Streifwachen fest, daß eine Division Infanterie mit Artillerie und Kavallerie die Furt passiert hatte. Flußwärts haben sich die Japaner noch nicht gezeigt. Die Japaner gingen in zwei Richtungen vor nach Westen und in der Richtung auf Jantai. Die übersehten Truppen begannen ein Gefecht, um den weiteren Uebergang zu verbergen. Auf unserer vordersten Stellung wurde der Kampf am 31. August äußerst heftig geführt, von 8 Uhr abends bis 12 Uhr nachts, wo er vollständig unterbrochen wurde. Wie der gestrige, so endete auch der heutige Kampftag für uns durchaus erfolgreich, wir haben ausnahmslos alle unsere vordersten Stellungen behauptet. Einen besonders heftigen Kampf hatte die Division des Generalmajors Kondratowitsch auszuhalten. Das Artilleriefeuer der Japaner war sehr heftig, unsere Truppen, die den ganzen Tag mit Schrapnell überschüttet wurden, behaupteten die ihnen anvertrauten Stellungen mit erstaunlicher Ausdauer. Nach Vorbereitung des Angriffs mit Artilleriefeuer gingen die Japaner mehrere Male zum Sturm gegen unsere Stellungen vor. Einige unserer vordersten Befestigungen gingen nach hartnäckiger Gegenwehr in die Hände des Feindes über, wurden aber von uns immer wieder durch Bajonettangriffe zurückerobert. Bei einem Angriff ließen die Japaner eine große Menge Toter zurück. Vor einem Teil der Befestigungen war es gelungen, eine große Anzahl von Wollgruben auszuheben, die zum Teil bis zum Rande mit Leichen des Feindes angefüllt waren. Die Verluste der Japaner müssen ungeheuer groß sein, aber auch unsere Verluste, die noch nicht annähernd festgestellt werden konnten, sind bedeutend. Verwundet ist der Generalmajor Mrosowski, eine Kontusion hat der General Baron Stadelberg erhalten, der aber an der Front bleiben konnte. Viele Waffen der Japaner sind in unsere Hände gefallen.

Von weiteren Nachrichten

über die Schlacht bei Liaujang registrieren wir noch die folgenden:

Die Japaner greifen mit äußerster Energie immer wieder dieselbe Position an, in der Hoffnung, sie zu durchbrechen. Am 30. August feuerten auf beiden Seiten gegen 1000 Geschütze, in den Positionen sind noch bedeutend mehr vorhanden. Die russischen Verluste sind noch nicht festgestellt, sie sollen sehr groß sein, besonders bei der Artillerie. Von der 1. Batterie der 9. Division wurden sämtliche Offiziere außer Gefecht gesetzt, die Batterie mußte zeitweise schweigen. Der Hauptangriff war gegen die russische Südfront gerichtet, besonders gegen die 9. sibirische Division. In dem Kampfe am Dienstag erbeuteten die Russen 46 japanische Geschütze, nachdem die japanischen Artilleristen die Flucht ergriffen hatten. Die Geschütze waren in tadellosem Zustande.

Am den von der Straße nach Hantschong und Mtschuanberg begrenzten 1500 Fuß hohen Schussanberg dauerte der Kampf fort. Vom Gipfel des Berges sah man deutlich die Bewegungen der Japaner gegen ein Dorf, welches die Russen nach kurzer Verteiligung aufgeben mußten. Dienstag nachmittag schien es, als wollten die Japaner diesen für die Beherrschung des südlichen Teiles der Ebene von Liaujang wichtigen Berg stürmen, aber das Feuer einer vortrefflich aufgestellten russischen Batterie zwang die Japaner, die ganze Hügelkette in weitem Umkreise zu umgehen, und sich ostwärts zu wenden.

Ueber die Lage Port Arthurs

fehlt es an glaubwürdigen Berichten. Dem „Neueren Bureau“ wird aus Tschifu vom Mittwoch telegraphiert, daß die Japaner um Port Arthur folgende Stellungen besetzt hätten: Im Osten die Höhe in der Nähe von Fort V, im Süden Palintscheng, im Westen

Hukiatou und Jongtowang. Fort V selbst ist nach Berichten von Chinesen, die am 28. August die Festung verließen, weder von den Russen noch von den Japanern besetzt. Von Tungkattschian wurden die Japaner, die auf den benachbarten Höhen Geschütze aufzuführen beschloßen. Es bestätigt sich, daß die Russen wieder Tschichan besetzten. Die Lebensmittel in Port Arthur sind knapp. Ein Sad Mehl kostet 11 Rubel.

Ein Chineser, der Port Arthur am Abend des 29. August verlassen hat, meldet, daß am 27. August ein heftiger Kampf gewütet hat. Die Japaner hätten versucht, das Fort Peluntschan zu nehmen, aber zwei schwere Angriffe waren zurückgeschlagen worden und die Japaner hätten dabei 1045 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Am 28. August hätten die Japaner das neue starke Fort Nummer 6 angegriffen, obgleich sie einem heftigen Kreuzfeuer von den benachbarten Forts ausgesetzt gewesen wären. Nach dreistündigem ununterbrochenen Kampfe wäre es ihnen gelungen, in Fort 6 einzudringen; die Russen hätten sich in die benachbarten Forts zurückgezogen, von wo aus sie durch ein konzentrisches Feuer auf Fort 6 die Japaner gezwungen hätten, es wieder zu räumen. — So ein Chineser ist leider nicht immer glaubwürdig.

Ein Telegramm des Generalleutnants Stössel aus Port Arthur an den Kaiser vom 26. August lautet: Die huldreichen Telegramme Ew. Majestät und der Kaiserin haben ein brennendes Hurra angesichts des Feindes hervorgerufen und die Kräfte der Verteidiger wie der Heldennut der Truppen verdoppelt. Vom 23. August bis einschließlich heute sind mit Gottes Hilfe alle täglichen Stürme abgeschlagen worden.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Von einer neuen Schlacht der Hereros berichtet ein Telegramm des Generals v. Trotha. Ähnlich wird mitgeteilt:

General v. Trotha meldet: Kompagnie Weld überraschte am 28. August eine Hererobande bei Otamuru und erbeutete 400 Stück Vieh. Die Hereros hatten 16 Tote, die Hereros keine Verluste.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu dieser Meldung des Generals v. Trotha:

Die neue Meldung des Generalleutnants v. Trotha läßt erkennen, daß die verschiedenen Abteilungen, nachdem es ihnen gelungen ist, einen Durchbruch der Hereros nach Westen zu verhindern, nun konzentrisch gegen den Oberlauf des Giseb, westlich von Omitiro, vorgehen; denn dort scheinen die Hereros, nachdem sie Otiefongo geräumt haben, in größerer Zahl Stellung genommen zu haben. Otaramane am Giseb selbst und nordwestlich davon gegen den Omuramba- und Omatalo, Otobindombo und Otjomafu sind von ihnen besetzt. Die Abteilung des Obersten Deimling marschierte am 27. August von Otobindombo zunächst südlich nach Otifilara und wandte sich dann nordöstlich gegen Karibona, das unweit von einem Quellarm des Giseb liegt, um den Fluß selbst bei Otaramane zu erreichen. Die Fassung des Telegramms zeigt, daß die Kolonne Weiser parallel dieser Marschroute, aber etwas nördlich davon, sich in derselben Richtung bewegt. Otobindombo ist das Marschziel der vom Omuramba- und Omatalo anrückenden Abteilung v. Gtorff. Die linke Flankenabteilung des Majors v. Gtorff greift weiter nach Osten aus, so daß sie den nördlichen Zufluß des Giseb bei Otifilara, den Giseb selbst bei Epata erreichen soll, wo vom Süden herkommende Wege das Flußbett überschreiten. Auch die Abteilung Reiterstein zieht sich, von der Gegend von Waterberg anmarschierend, dem Oberlauf des Giseb zu; sie rückt in südöstlicher Richtung nach Otobindombo vor, das an einem Quellarm des Giseb westlich von den Marschzielen der bereits genannten Abteilungen liegt. Da Hererobanden auch nach der Einnahme Waterbergs am 12. August in dessen Nähe verblieben sind, beweist die Meldung von dem Erfolge des Hauptmanns Freiherrn von Weld am 28. August.

Deutschland.

— Die Entscheidung des Kaisers im Fall Mirbach ist getroffen worden. Der Oberhofmeister der Kaiserin ist nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ auf wiederholtes Ansuchen von den ihm nebenamtlich übertragenen Geschäften als Sekretär Ihrer Majestät und als Verwalter Aller-

höchstens Schatulle entbunden, u. es sind diese Geschäfte dem früheren Landrat Kammerherrn Dr. v. Beyer auf Pinnow übertragen worden. Hr. v. Mirbach hat seine Stellung in den Vorständen der von ihm geleiteten kirchlichen und gemeinnützigen Vereine niedergelegt. — Hr. v. Mirbach bleibt also vorläufig Oberhofmeister der Kaiserin. Er gibt aber drei andere Funktionen auf, wegen deren Ausübung gegen ihn in den letzten Monaten Vorwürfe erhoben worden sind.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— (Deutschfeindliche Ausschreitungen.) In der Stadt Proßnitz kam es zu Ausschreitungen gegen die Deutschen. Die Promenade blieb infolge Kurzschlusses der elektrischen Straßenbeleuchtung einige Zeit unbeleuchtet. Diesen Umstand benutzte tschechischer Pöbel, um einen deutschen Studenten zu überfallen, der mit Stöcken geschlagen wurde. Es entstand eine allgemeine Panik, bei der auch deutsche Frauen und Kinder mißhandelt wurden.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 3. September. Pflicht des Dienstherrn. Sicherheitsvorrichtungen zur Verhütung von Unfällen seiner Angestellten zu treffen. Der ehemalige Küster der evangelischen Kirchengemeinde zu Solingen wurde am 31. Januar 1902 dadurch verurteilt, daß beim Läuten der Glocken der Kloppe derselben zerbrach und der größere Teil desselben auf dessen linken Arm herabstürzte. Die deshalb von dem Küster gegen die evangelische Kirchengemeinde erhobene Schadenersatzklage ist sowohl von dem Landgericht zu Elberfeld, wie auch von dem Kölner Oberlandesgericht in der Berufungsinstanz dem Grunde nach für gerechtfertigt anerkannt; weil sich damals zwischen der Glocke und dem Standpunkt des Läutenden keine Schutzvorrichtung befand, obwohl dies, wie der vernommene Sachverständige befandete, üblich ist, und die Kirchengemeinde außerdem dadurch auf die Gefährlichkeit hingewiesen sei, daß kurz vorher eine Schraube des Kloppe losgegangen, und mit großer Wucht herabgestürzt sei, dies auch zu ihrer Kenntnis gelangt war. Die gegen dieses Urteil von der evangelischen Kirchengemeinde eingelegte Revision, welche sie damit begründet, daß weder der Erbauer der Kirche noch der Glockengießer ihr die Notwendigkeit einer Schutzvorrichtung mitgeteilt hätten, wurde vor dem 3. Zivilsenat des Reichsgerichts am 17. Mai d. J. mit folgender Begründung verworfen: Es ist Sache der Dienstberechtigten, sich nach den nötigen Schutzvorrichtungen zu erkundigen, und dies lag für die Beklagte in vorliegendem Falle um so näher, als das zuvor erfolgte Herabstürzen der Schraube die Gefährlichkeit des besondern Zustandes klar hatte erkennen lassen. Unter diesen Umständen ist es auch gleichgültig, ob der Erbauer der Kirche, oder der Glockengießer die Anbringung einer Schutzvorrichtung für nötig erachtet hat.

Camen, 3. September. (Verschiedenes.) Nach einer neuen amtlichen Zusammenstellung beträgt der Ueberschuß der gesamten Einnahmen der Reichspost über die Ausgaben im Rechnungsjahre bis 31. März 1904 insgesamt 63 806 990 Mark.

Eine Typhus-Epidemie ist in der lippischen Kreisstadt Detmold ausgebrochen. Ueber 80 Erkrankungsfälle sind bereits gemeldet, die Krankenhäuser überfüllt. Das gesamte Militär hat die Garnison räumen müssen und ist in den Barackenlagern der Sonne untergebracht.

! Pestum, 3. Sept. (Verdächtige.) Am vergangenen Sonntag wurde eines der ältesten Mitglieder der Gemeinde zu Grabe getragen, der vierundachtzigjährige Altler Ludwig Beckhölze. Das große Gefolge und die zahlreichen Kranzpenden gaben bereite Kunde von der allseitigen Beliebtheit und Verehrung, die der Verstorbenen sich in seinem langen Leben erworben hatte. Mit ihm hat die Gemeinde einen aufrichtigen, ehrlichen Mann verloren, einen Mann von treuem, offenem und geradem Charakter.

! Kaiseran, 3. Sept. Der Turnverein „Germania“ befuhrte am Sonntag den 28. Aug. das Turnfest des Turnvereins „Arminius“ zu Wiedede. Auf demselben errang der Turner L. Lohmann seinen 50., Fr. Bode seinen 30. und G. Kämpfer seinen 25. Preis. Als die Sieger heimkehrten wurden sie vom Vorstände und mehreren alten Turnern begrüßt. Daß die Turnerei im Verein recht gepflegt wird, beweisen die 45 Preise, welche in diesem Jahre von den Turnern L. Lohmann, Fr. Bode, G. Kämpfer, W. Wölfe, W. Hartmann, W. Köhler, W. Lohmann und Fr. Kammerer errungen wurden. Gut Heil!

! Dortmund, 2. Sept. (Verschiedenes.) Auf der Suhmannschen Eisengießerei haben die Arbeiter ihre Forderungen eingereicht, nachdem der Besitzer es abgelehnt hatte, mit den Vertretern des Metallarbeiterverbandes und des Gewerksvereins der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter wegen der aufgestellten Forderungen zu verhandeln.

! Gornau, 3. Sept. Zeuge eines traurigen Vorfalls waren Donnerstag morgen die Passagiere eines von Ensdede kommenden

Zuges bei der holländischen Station Loffe. Der Fahrer dieses Zuges erschloß gegen 6 Uhr einen 18jährigen jungen Mann, der auf einer hiesigen Fabrik arbeitete, auf dem Wege zur Bahn. Dann warf sich der Täter vor den Zug, um sich überfahren zu lassen. Als der Lokomotivführer dieses jedoch bemerkte und den Zug rechtzeitig zum Stehen brachte, zog der Mann den Revolver nieder und erschloß sich vor den Augen des Zugpersonals und der Insassen des Zuges.

! Köln, 2. Sept. (Zur Warnung.) Hier versuchte ein Herr an der Miehlerstraße auf einen in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen zu springen, trat fehl und schlug mit furchtbarer Gewalt auf der linken Gesichtseite auf einen Laternenpfahl und verletzte sich ansehend schwer. Alle Warnungen und noch so zahlreiche derartige Unfälle scheinen also nichts zu fruchten.

! Bonn, 2. Sept. Durch die Explosion einer Raketpatrone wurde an der Erntestraße ein Kind lebensgefährlich verletzt. Ein Junge hatte angeblich einen sogenannten Rahmen mit fünf Stück Patronen gefunden und eine der Patronen einem Spiegelgehäusen geschenkt. Letzterer trug nun gemeinsam mit anderen Kindern Brennmaterial zusammen und in das entzündete Feuer wurde die Patrone geworfen. Die Messinghülle drang einem 4½ jährigen Knaben in den Unterleib und verursachte einen 6—7 Zentimeter tiefen Wundkanal. Das Kind wurde ins Friedrich-Wilhelms-Hospital gebracht und dort die Hülse aus der Wunde entfernt. Die Ärzte hoffen, daß der schwer verletzte Knabe mit dem Leben davonkommen werde.

! Koblenz, 2. Sept. In einer hiesigen Herberge wurden zwei Männer verhaftet, die aus einer Villa in Boppard Silber im Werte von 5000 Mk. gestohlen haben. Die Einbrecher wurden unter polizeilicher Bedeckung nach Boppard gebracht, da sie angegeben, das Silber auf einem Berg bei Boppard vergraben zu haben.

Der Roman einer Königs-tochter.

Zur Flucht der Prinzessin Luise mit dem Mittelmeyer Mattachitsch-Keglewitsch wird eine Reihe von

Einzelheiten

gemeldet. Wie die Wiener „Zeit“ von einer dem ehemaligen Oberleutnant Mattachitsch nahestehenden Seite erfährt, handelt es sich bei der Flucht der Prinzessin Luise von Koburg nicht um eine Entführung, sondern sie geschah mit vollem Einverständnis unter eigener Hülfeleistung der Prinzessin. Mattachitsch sei vor einigen Tagen mit der Prinzessin in Dresden zusammengekommen und habe dort mit ihr alle Details des Fluchtplanes festgesetzt. Nach einer anderen Meldung soll die Prinzessin schon am 28. Juli mit Mattachitsch eine Begegnung in Dresden auf der Kunstausstellung gehabt haben. Vor einigen Tagen erst hatte sie wieder eine Zusammenkunft mit ihm. Bei ihrer Flucht soll die Prinzessin einen Brief an eine Wiener Dame hinterlassen haben, worin sie erklärt, die Gefangenschaft nicht mehr länger ertragen zu können.

Nach Meldungen aus Wien ist die Prinzessin um 2 Uhr nachts in Begleitung des Herrn Weitzer, eines mit Mattachitsch befreundeten Herrn, mit einem Wagen vom Hotel in die Umgebung der Stadt gefahren, wo Mattachitsch mit einem Automobil sie erwartete. Es wurde festgestellt, daß sie verschiedene Kurse mit ihrem Wagen einschlugen, um jede Spur zu verwischen. Weiter wurde ermittelt, daß das Hotelstubenmädchen während der ganzen Zeit Briefe von Mattachitsch der Prinzessin überbrachte und Mitteilungen der Prinzessin wiederum mündlich an Mattachitsch weiterbeförderte. Ferner wurde festgestellt, daß Mattachitsch mit der Prinzessin eine Unterredung an der Roswiger Anstalt bewilligt erhalten hatte, nachdem er dem Arzt unter Ehrenwort erklärt hatte, daß er die Prinzessin weder moralisch beeinflussen noch irgend welche Gewaltmaßregeln vornehmen würde. Die Persönlichkeiten, die man ihr zur Begleitung gegeben hatte, insbesondere die Hofdame, sind durchaus zuverlässig, und außerdem war der Botschaftsminister von Bad Eger amtlich mit ihrer Ueberwachung betraut. — Auch sonst behaupten die aus Wien stammenden Meldungen, daß Mattachitsch selbst bei der Entführung der Prinzessin eine entscheidende Rolle gespielt habe. Er habe sich zu diesem Zweck früher stets in der Nähe von Roswig aufgehalten.

Ein mißglückter Versuch,

im Frühjahr dieses Jahres die Prinzessin mit dem Automobil zu entführen, veranlaßte die sächsischen Behörden, Mattachitsch auszuweisen. Der Ausweisungsbefehl wurde seinem Vertreter Dr. Steiner zugestellt. Mattachitsch selbst wußte sich so schlau zu verbergen, daß ihn niemand fand. Jetzt suchte man ihn dadurch von seinen Plänen abzubringen, daß man die Nachricht verbreitete, die Prinzessin habe erklärt, sie wolle von Mattachitsch nichts mehr wissen, und sie befinde sich in Roswig so wohl, daß sie dort für immer zu bleiben wünsche. Ueber die Zusammenkunft des Leutnants Mattachitsch mit der Prinzessin in der Dresdner Kunstausstellung wird bekannt, daß die Prinzessin dort anfangs mit Dr. Pierson im Garten prominierte; als sie später eine zeitlang unbeobachtet war, trat plötzlich Mattachitsch auf sie zu und begann ein Gespräch mit ihr. Als Pierson ihn bemerkte, ergriff Mattachitsch die

Flucht; die Prinzessin begann heftig zu weinen und setzte es bei Dr. Pierson durch, daß er ihr gestatte, mit Mattachitsch im geheimen zu sprechen. Dieser versuchte auch später einen Brief an die Prinzessin zu schicken, der jedoch nicht in ihre Hände gelangte. In dem Brief heißt es: „Er sei freudig bewegt, daß sie nach Bad Eger gehe, er sei noch nie so froh und hoffnungsreich gewesen wie jetzt.“

Nach dem „Berl. Tagebl.“ ist Donnerstag Mittag der Fahrer des Automobils, in dem die Prinzessin geflohen ist, nach Bad Eger zurückgekehrt. Nach dessen Aussage sind die Flüchtigen, und zwar Prinzessin Luise, der ehemalige Oberleutnant Mattachitsch, ferner ein Herr Josef Weitzer aus Graz und eine Freundin des Mattachitsch, in sechs Stunden in rasendem Tempo nach Hof in Bayern gefahren; in Hof stiegen die vier Personen aus und nahmen einen Wagen, während das Automobil nach Bad Eger zurückfuhr. In Hof bestiegen die Flüchtigen den Berliner Nachtzug und fuhren nach München. Allem Anschein nach sind sie dann weiter nach der Schweiz geflüchtet, doch liegen hierüber bis zur Stunde noch keine Nachrichten vor.

Ueber die frühere Liebes- und Leidensgeschichte

der Prinzessin Luise tragen wir zu dem gestrigen Bericht noch folgendes nach: Die Ehe mit dem Prinzen Philipp war schon seit langem unglücklich, als eines Tages bekannt wurde, die Prinzessin habe ihre Gunst dem Major Oberleutnant Grafen Geza Mattachitsch zugewendet. Das Verhältnis wurde zu offen zur Schau getragen, daß der Kaiser Franz Josef den Prinzen aufforderte, der Sache ein Ende zu machen. Der Prinz forderte den Oberleutnant zum Duell. Das Refortire endigte mit einer leichten Verwundung des Prinzen, machte jedoch dem ehedem herrschen Verhältnis kein Ende, denn direkt vom Kampfplatz fuhr der Oberleutnant, der übrigens behauptete, daß der Prinz von allem Anfang an das Liebesverhältnis gewußt und es geduldet habe, zur Prinzessin nach Rizza. Das Duell fand am 18. Februar 1898 statt. Wiederholte Anfordungen ihres Vaters an die mit ihrem Galan in Rizza lebende Prinzessin, zurückzukehren, ließ diese unbeachtet. In diesem Stadium der Angelegenheit griff der Vertreter des Prinzen von Koburg, der Wiener Advokat Regierungsrat Bachrad, in die Angelegenheit ein und seiner Kunst gelang es, daß Reg. um die Liebenden immer enger zu ziehen, bis sie in dessen Maschen gefangen saßen. Die Prinzessin und der Oberleutnant wurden in Agrum, wohin sie sich begeben hatten, verhaftet. Mattachitsch wurde beschuldigt, Wechsel der Prinzessin Luise, die ein gefälschtes Giro der damaligen Kronprinzessin Wilhelmine trugen, gefälscht zu haben, und verurteilt. Die Prinzessin wurde für geisteskrank erklärt und in ein Sanatorium in Burkersdorf in Wien und später in die Piefersche Heilanstalt „Lindenhof“ bei Roswig gebracht. Im Jahre 1902 bestand die Absicht, die Prinzessin aus der geschlossenen Anstalt in Roswig in ein offenes Sanatorium nach Graz zu bringen. Da kam die Begnadigung Mattachitschs dazwischen und Prinzessin Luise mußte in Roswig bleiben.

Mattachitschs Freilassung war ohne sein Zutun erfolgt, aber zweifellos infolge der leidenschaftlichen Anklagen, die sich die Heeresverwaltung seitens der sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Daszinski im österreichischen Abgeordnetenhaus gefallen lassen mußte. Seit seiner Begnadigung ließ Mattachitsch nichts unversucht, sich der einstigen Geliebten zu nähern. Nach längerem Verweilen in Roswig und Umgebung gelang es ihm zu Beginn dieses Jahres, sich der Prinzessin, die stark gealtert ist, zu nähern. In einem Wäldchen nördlich dem Sanatorium Lindenhof erfolgte die Begegnung. Die Prinzessin konnte in ihrer Erregung, an einen Baumstamm gelehnt, lange nicht sprechen. Endlich sagte sie, ihm die Hand reichend: „Es gibt noch einen Gott!“ Nun ist die Prinzessin, deren Tochter Prinzessin Dorothea die Gattin des Bruders unserer Kaiserin, Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein ist, wieder auf der Flucht vor denen, die sie durchaus als unzurechnungsfähig hinstellen wollen.

Eine öffentliche Auflage

wegen der Unterbringung der Prinzessin Luise in eine Anstalt erhob Graf Geza Mattachitsch-Keglewitsch, der Geliebte, im Frühjahr in einem Buch. Er behauptete hierin, die Prinzessin sei keineswegs geisteskrank, mit Unrecht sei sie entmündigt worden, ihre hohen Verwandten hätten sie aus ganz anderen Gründen verschwinden lassen. Auf diese Veröffentlichung erfolgte zwar eine kurze Ablegung jenes Wiener Rechtsanwaltes, der im Auftrage der Verwandten die Entmündigungsklage eingereicht und durchgeführt hatte. Eine ausführliche Widerlegung aber wurde nicht versucht. Es drängt sich nun die Frage auf, sind die Behauptungen des Oberleutnants Mattachitsch wirklich ganz grundlos? Ist die Prinzessin wirklich so geistig gestört, daß ihre Unterbringung in eine Anstalt notwendig war? Ist sie wirklich mit Recht entmündigt worden? Handelt es sich nicht vielmehr um eine unerlaubte Freiheitsberaubung? Wir wissen ja recht wohl, daß die Prinzessin auch in Lindenhof ziemlich viel Freiheit genoß. Sie machte Ausfahrten, besuchte in Dresden die Kirche und das Theater — aber sie befand sich doch beständig unter Aufsicht eines Beamten der Anstalt. Jedenfalls wurde sie gegen ihren Willen

wie auch aus ihrer Flucht hervorgeht, in Lindenhof zurückgehalten. Gewiß hat die Prinzessin sich manches zu Schulden kommen lassen. Aber sittliche Verfehlungen, die man bedauern und verurteilen mag, genügen doch nicht, um eine Person gegen ihren Willen ihrer Freiheit zu berauben und in einer Anstalt festzuhalten. Wir würden es für angebracht, ja notwendig halten, meint die Rhein.-Westf. Ztg., daß die sächsische Regierung eine Untersuchung einleitet, ob die Prinzessin wirklich so geistesgestört war, daß ihre Internierung geboten und eine gewaltsame Zurückführung mit den Gesetzen vereinbar war.

Sämtliche Brüsseler Blätter ohne Unterschied ihrer politischen Richtung nehmen die Nachricht von der Flucht der Prinzessin Luise aus Bad Eger mit größter Genugthuung auf; in Hofkreisen, wo die Ueberreaktion unangenehm berührt, herrscht dagegen Skeptizismus. Das belgische Volk, das stets eine Freiheitsberaubung mitterte, erhofft für die älteste Tochter des Königs eine glückliche Zukunft.

Vermischtes.

— Als Mörder des Schulmädchens Margarethe Roschorrel in Berlin wurde der Schuhmachermeister Oskar von Buse geboren 1872 in Döna Kreis Jnowaglaw, welcher in demselben Hause wohnte, wo die Mordtat geschah, verhaftet. Er gestand die Tat ein. Nach seinen Angaben wollte er das Mädchen vergewaltigen, als dieses aber um Hilfe rief, ersticht er es mit Kopfstift des Bettes und schleppte dann die Leiche nach der Erstarrung am hellen Tage in den Sandkeller. Die Entdeckung des Mörders erfolgte durch Auffindung eines Strohhutes des Mädchens in der Wohnung des Mörders.

— Ein Generalstreik der französischen Dockarbeiter? Gerüchweise verlautet, daß die Dockarbeiter von Marseille sich mit der Proklamierung des Gesamtstreikes in den Mittelmeerhäfen nicht begnügen wollen. Vertreter der Dockarbeiter ganz Frankreichs beabsichtigen, in Paris einen Kongress abzuhalten, auf dem vorbereitende Schritte für den Gesamtaustritt der Dockarbeiter in allen See- und Flußhäfen Frankreichs getroffen werden sollen. — Die Dampfmaschinenbesitzer Marceils haben beschlossen, ihre Mühlen zu sperren; dadurch werden 8000 Arbeiter beschäftigungslos.

— Radfahrungsunfälle. Von einem schweren Unglücksfall wurde auf der Chaussee nach Gladow der zweite Bürgermeister Lehmann betroffen. Als dieser den Silberberg hinauffahren wollte, kam ihm ein anderer Radfahrer entgegen. Letzterer bog auf falscher Seite aus und beide fuhren infolgedessen zusammen. Bürgermeister Lehmann erlitt einen schweren rechten Schläfenhainbruch, während der andere Radfahrer mit leichten Verletzungen davon kam. — Ein anderer Radfahrungsunfall passierte am Dienstag nachmittag dem Lehrer Milow. Auf dem Wege zur Schule brach ihm die Gabel vom Rade. Er erlitt so erhebliche Verletzungen, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Ein Glück war es, daß M. in einem ganz langsamen Tempo fuhr, sonst wäre ein schlimmer Ausgang des Unfalls unvermeidlich gewesen.

— Bei den Mandverübungen in der Umgegend von Moringen wurden zwei Artilleristen überfahren und getötet und ein dritter lebensgefährlich verletzt.

— Der Kurier des Kurfürsten. Im hohen Alter von 85 Jahren ist der kurfürstliche Major und Flügeladjutant A. D. Freiherr Louis von Schwabe in seinem Schloss zu Jestaß bei Schwabe gestorben. Der Tod dieser in kurfürstlicher Zeit sehr populären Persönlichkeit ruft die Erinnerung an die Gefangennahme des letzten Kurfürsten von Hessen und seine Inhaftierung in Stettin ins Gedächtnis zurück. Von Stettin aus hatte der Kurfürst Herrn von Schwabe mit einem eigenhändigen Schreiben an König Wilhelm von Preußen, seinen Beter, gesandt, und das Ersuchen an ihn gestellt, die Selbständigkeit Kurheßens nicht anzutasten. Herr von Schwabe überreichte in Berlin dem Könige persönlich das Handschreiben des Kurfürsten. Nach Kenntnisnahme des Schriftstücks erteilte ihm der König die Antwort, daß er die für Kurheßen entstandene Lage bedauere, indessen leider nichts anderes verfügen könnte, da der Krieg Preußen zu große Opfer gekostet hätte. Diesen Bescheid schrieb er auch persönlich nieder und übergab Herrn von Schwabe das Schriftstück. Auf der Heimreise nach Stettin erwog Herr von Schwabe mit Furcht und Zagen schon die Szenen, die sich abspielen würden, wenn der sehr jähzornige und aufbrausende Kurfürst die Botschaft des Königs zu Gesicht bekäme. Indessen, so erzählte Herr von Schwabe oft seinen Vertrauten, er hatte sich umsonst geängstigt. Mit zitternder Hand, die seine innere, lang unterdrückte Unruhe erkennen ließ, nahm der Kurfürst den Brief zur Hand, der ihm die letzte schwache Hoffnung auf Wiedererlangung seines Thrones raubte. Während er las, sank er in seinem Sessel in sich zusammen, stöhnte mehrmals laut, und dann versank er in ein stundenlanges Brüten, dabei fortwährend den Kopf in die Hände gestützt, auf das Schreiben des Königs starrend.

Schlangenplage in Frankreich. Von den 89 Departementen Frankreichs sind nur 24 gänzlich frei von Schlangen. In einigen Gegenden ist die Anzahl der Giftschlangen so groß, daß große Belohnungen für deren Vertilgung ausgesetzt sind. Obwohl für jede getötete Schlange nur 25 Frg. gewährt werden, so sind doch im Departement Doubs allein 335 000 Mark an Belohnungen ausgezahlt worden. In der Haute-Saône ist die Summe sogar 485 000 Mark, während im Jura im Laufe der Jura im letzten Jahre 205 000 Mark gewährt wurden. Diese Zahlen sind ein Beweis für die außerordentliche Fruchtbarkeit der Schlangen, von der auch ein Bericht aus einem Dorfe nahe Moulins, Departement Allier, ein bemerkenswertes Beispiel gibt. Dort waren einige Leute mit dem Ausbessern einer Flußschleuse beschäftigt, als einer der Arbeiter bemerkte, wie eine Schlange ihren Kopf unter einem großen Stein hervorstreckte. Der Mann rückte den Stein beiseite und tötete 23 Schlangen, die darunter verborgen waren. Um zu sehen, ob noch mehr Schlangen in der Nähe sich vorfinden, trug man teilweise den Damm ab und erschlug dabei noch 406 dieser gefährlichen Tiere, von denen die kleinste neun Zoll lang war. Ebenso sammelten die Arbeiter noch 166 Schlangeneier.

Kinderräuber. In Giffar (Komitat Neuchâtel) wurde ein gefährlicher Kinderräuber verhaftet. Es handelt sich um einen gewerbsmäßigen Bettler namens Georg Wanga, der mit seiner Frau und einer Anzahl verkrüppelter Kinder durchs Land zog. In Giffar begab er sich zunächst bei seiner Ankunft auf „Rekognoszierung“, während seine Frau ein verkrüppeltes Mädchen, Wilhelmine Bedzey, ins Dorf schickte. Das Kind traf dort zwei Gendarmen und bat sie, sie von ihren Qualen zu befreien, da sie von Wanga geraubt und an Händen und Füßen verkrüppelt worden sei. Sie wurde mit verkrüppelten Gliedern so lange über Nacht angebunden, bis sie ein Krüppel war, da die gebrochene Glieder durch Bandagen in der unnatürlichen Lage gehalten wurden. Das gleiche Los habe eine Anzahl anderer Kinder getroffen. Auch andere Bettler kamen zu Wanga und ließen ihre Kinder so herrichten. Die Gendarmerie begab sich an Ort und Stelle und verhaftete die Frau des Wanga. Im Wagen wurden noch zwei Kinder gefunden, die auf gleiche Art zu Krüppeln gemacht worden waren. Es gelang bereits, dem Ehepaar eine ganze Reihe von Kinderräubern nachzuweisen.

Ein Kind als Vaternörder. Aus Belgrad wird berichtet: In Jelenik, einem Dorfe im Pozarevacher Kreise, hat sich vor drei Tagen eine erschütternde Familienszene abgespielt, deren Held, ein zwölfjähriger Knabe, die schwere Schuld eines Vaternordes auf sich geladen hat. Ein Bauer, namens Jova Markovic, ergab sich nach dem Tode seines Weibes dem Trunk und kam infolgedessen in seinen Vermögensverhältnissen immer mehr herab. Nachdem er allmählich seinen Viehstand, den Erntevorrat und die wertvollsten Gegenstände seines Bauernhofes veräußert hatte, fing er in letzter Zeit an, auch seinen Grundbesitz zu zerstückeln. Sein einziger Sohn, Jsidan, ein Knabe von kaum zwölf Jahren, machte seinem Vater wiederholt die heftigsten Vorwürfe darüber, aber der Wortschwallde endigte gewöhnlich mit der Mißhandlung des unglücklichen Knaben. Vor drei Tagen kam der Vater in trunkenem Zustande mit noch einigen Bauern nach Hause. Dies muß den Knaben aufs äußerste verbittert haben, denn kaum waren die fremden Männer fortgegangen, da ergriff der Kleine das Gewehr seines Vaters, stürzte in die Stube, wo der Vater ruhig das empfangene Geld zählte, und firette den Alten mit einem wohlgezielten Schusse nieder. Der Knabe machte sich dann ruhig auf den Weg zur Polizei und erstattete dort die Anzeige von seiner unglücklichen Tat, welche er keineswegs bereute. Der Fall findet bei den übrigen Dorfbewohnern eine für den Knaben günstige Beurteilung. Der getötete Vater wird als ein vollkommenen Mensch geschildert, welcher alles getan hatte, um seinen Sohn zu verbittern und sein jugendliches Gemüt zu vergiften.

In gefährlicher Situation. In Berchtesgaden melden die neuesten Nachrichten: In der Frühe hörte die Sennerin auf der Scharfsteinschlucht in der Richtung vom Gölstein jämmerliche Hilferufe. Wie sich herausstellte, hatte sich ein Tourist beim Einstieg in den sogenannten Pflug versteigen und konnte weder vor- noch rückwärts. Nachmittags 1,30 Uhr ging von Berchtesgaden aus eine Rettungsexpedition nach der Unfallstelle ab.

Eine eigentümliche Geste der Japanerinnen in Kriegszeiten. In den Tempeln kann man jeden Tag Frauen sehen, die sich vor den Götzen niederwerfen und mit singender Stimme Gebete sprechen. Darauf schneiden sie sich ihr Haar ab, wodurch sie zu erkennen geben, daß sie Witwen sind, die das Gelübde ablegen, nicht wieder zu heiraten. Die abgeschnittenen Haare werden mit einem breiten Bande aus weißem Papier umschlungen, und an dem Eingange zur inneren Kapelle des Tempels aufgehängt. Dort bleiben sie solange hängen, bis so viele Haaropfer gebracht worden sind, daß sich bereits ein Haarseil machen läßt. Ein solches Seil aus Menschenhaar soll eine überaus große Stärke besitzen. Vor dem nicht weit von Tokio liegenden berühmten Tempel Kogami hängt ein solches, mehrere Zoll im Umfang messendes Seil aus Menschenhaar. Die Haare, die zu diesem Seile dienen, sind alle von den Witwen der im japanisch-japanischen Kriege gefallenen Japaner geopfert worden.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau): H. Debeschen-Bureau Gerold.)

Zur Flucht der Prinzessin Luise.

W. Brüssel, 2. Sept. Petit Bleu will wissen, die Flucht der Prinzessin Luise von Koburg sei seit 2 Jahren durch ein von Matlachid gebildetes Komitee vorbereitet worden, welche sich zur Unterstützung an eine belgische Gruppe gewandt habe. Im Falle des Gelingens sollte die Prinzessin nach Belgien gebracht werden, um dort von zuständigen Ärzten untersucht zu werden. Da aber die Mittel nicht aufgebracht werden, wandte sich das Komitee an die französische und belgische „Liga zum Schutze der Menschenrechte“, um den Verteidigern der Prinzessin, welche in einem sozialdemokratischen Abgeordneten einen eifrigen Förderer fanden, ihre moralische Unterstützung zu sichern.

30 Häuser eingäschert.

W. Waldmünden, 2. Sept. Hier sind 30 Häuser niedergebrannt. Zweifellos liegt Brandstiftung vor. 2 der Tat verdächtige Individuen wurden verhaftet.

Raubmord.

W. Aachen, 2. Sept. In dem benachbarten Dauset wurde ein Obsthändler überfallen, geknebelt und seiner Barschaft von 800 Mark beraubt. Er wurde sodann ins Wasser geworfen. Die Leiche weist schwere Wunden auf. Die Täter sind entkommen.

Der japanisch-russische Krieg.

In dem blutigen Ringen der beiden feindlichen Heere um Liaojang haben die Japaner wiederum den Sieg an ihre Fahnen gehängt. Die ersten Meldungen von einem Durchbruch der russischen Linien (siehe 1. S.) haben sich bewahrheitet. In schneller Folge kamen ihnen heute weitere Nachrichten nach.

Bestätigung des Durchbruchs. — Rückzug der Russen — Bedrohung des Rückzuges Einnahme von Liaojang

Sind die Meldungen, welche nacheinander eingingen und wie wir nachstehend wiedergeben. Dieselben stammen zwar sämtlich aus japanischer Quelle, doch hat man nach den bisherigen Erfahrungen keine Ursache deshalb an der Wahrheit zu zweifeln. Daß die Russen nicht so eilig sind, die für sie ungünstigen Nachrichten bekannt zu geben, läßt sich leicht erklären, kann aber auch die Ursache in der gestörten telegraphischen Verbindung haben.

W. Tokio, 2. Sept. In der Frühe des gestrigen Tages hat der linke Flügel der Japaner mit Erfolg einen wilden Angriff auf die Höhen von Sinsintum westlich vom Schußhangern unternommen und die russischen Linien durchbrochen. Der Erfolg hat wahrscheinlich den darauf folgenden Rückzug des Zentrums und des rechten Flügels der Russen notwendig gemacht. Hier glaubt man, daß Kuropatkin völlig geschlagen ist. Djama meldet, daß seine Verluste während der Sturmangriffe bei Liaojang sehr beträchtliche sind. Die Verluste Kuropatkins betragen vom 24.—28. August 2255.

H. Petersburg, 2. Sept. Es wird bestätigt, daß Kuropatkin, da er sich bedroht sah, auf Liaojang zurückgegangen ist und daß die Eisenbahn- und Telegraphenlinien zerstört sind.

H. Tokio, 2. Septbr. Nach 4tägigem Kampfe ist Liaojang gestern von den Japanern genommen worden. Die Japaner verfolgen die Russen. Tokio ist festlich geschmückt.

H. Muden, 2. Sept. Zwischen Liaojang und Muden soll ein Marschgefecht bevorstehen oder bereits begonnen haben. Die Garnison von Muden ist zur Unterstützung Kuropatkins abgezogen. Die Hilfstruppen bestehen aus 30 000 Mann, welche von General Linewitsch befehligt werden. Eine japanische Kolonne von 10 000 Mann wird auf Muden vorrückend gemeldet. Die Wege sind durch Regen fast unpassierbar.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Große Auswahl!

Größtes Lager in allen Sorten Särgen prima Arbeit in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen, Tannen- u. c. Holz, sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

101

Billige Preise!

Größtes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen. Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze nur auf Bestellung.

Mobiliarverkauf Vieh-, Ackergeräte u. und Mobiliar-Verkauf Südcamen.

Montag den 12. d. M., morgens 8 1/2 Uhr anfangend, wird die Frau Witwe Multinat. Karl Lange hier umgänglich folgende ihr überflüssig gewordenen Gegenstände als:

1 altheimischen Schrank, 1 Küchenschrank, 3 zweistöckige Kleiderschränke, 2 Sofas, 1 Kommode, 2 Waschkommoden, 1 Koffer, 2 Bettstellen mit Matratzen und vollständigem Bettwerk, 1 Kuhl, 4 Tische, 1 Nachttisch, 6 Kühle, 6 Wintenschuhe, 2 Mantelstücke drei Spiegel u. verschiedene Bilder, auch 4 Leatern, 1 Aufziehbrot mit Seil, 1 Ofen und mehrere nicht alle zu benennenden Sachen an ihrer bisherigen Wohnung, Weststraße Nr. 70 durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verlaufen, wozu einladen Camen.

Reinhard, Gerdt's, 1014? Aukt.

Kartoffelverkauf Camen.

Donnerstag d. 8. d. M., nachmittags 5 Uhr, will der Herr Landwirt C. Brüggemann in Südcamen ca. 5 Scheffel Landes

gut geratener Kartoffeln (magnum bonum)

an der sog. Brandheide (Brüggemanns Fußweg), zwischen dem Brüggemannschen Hofe und der Eisenbahnliegend, abteilungsweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Bar oder Kredit bis zur Ernte derselben verlaufen.

Camen. Reinhard, Gerdt's, 1013? Aukt.

Kartoffelverkauf Heil.

Sonntag den 10. Septbr., abends 6 Uhr, werde ich für Herrn Landwirt Sandbrink hier selbst, in der Heide nahe bei H. Althoff, circa 2 Morgen

gut geratener Kartoffeln

nummerweise meistbietend zum Verkaufe aussetzen. Heil. 1017? Brüggemann.

Kartoffelverkauf Beckinghausen!

Herr Bödinghoff auf Neuhaus Hof in Beckinghausen, läßt am Montag den 12. Sept., abends 6 Uhr, auf Bohnstücken und auf Neuhaus Heide, ca. 5 Morgen gut geratener Kartoffeln

nummerweise meistbietend gegen Zahlungsfrist verlaufen. Heil. 1018? Brüggemann.

Grasbutter

10 Pfd.-Koll. M. 6,50 1/2 Butter, 1/2 Honig M. 5,50. Spitzer, Tluste-G, 25 h3150 via Schlesien.

Dienstag den 6. September, morgens 8 1/2 Uhr anfangend und des nachmittags fortsetzend, werden Unterzeichnete für Herrn Landwirt F. Mork in Südcamen, infolge Verpachtung seines Hofes den größten Teil des noch vorhandenen lebenden und toten Inventars, als:

6 milchgebende Kühe, 2 Rinder, davon 1 hochtragend, 3 Kälber, 6—8 Monate alt, sowie 1 Hund, ferner 1 vollst. Göpel-Dreschmaschine, 1 Mähmaschine, 1 Häckelmaschine, 1 Pferderechen, 1 Exstirpator, 1 Dreischarflug, 2 sonst Pflüge, 1 drei-, 1 zweiteilige eiserne Egge, 4 hölz. Eggen, 2 vierzöllige Ackerwagen nebst Flächen, Leitern und Mittelbrettern, 1 dreizöll. Ackerwagen nebst Einleitern und Mittelbrett, diverse Wagen- und Pflugwagen, Wagen und Pflugschwengel, 2 Rummel, 4 Blattfahlgewichte und sonst. Pferdegeschirr, desgl. 1 Rübenreibe, 1 Hand-, 1 Sackwagen 1 Dezimalwaage nebst Gewichten, 1 Tafelwaage, 1 Wannenmühle, 1 Schneidelaube, 1 Schweinekasten, 1 Hundehaus, 1 Schiebbarren, 1 Jauchefäß, 1 hölz. und 2 stein. Tröge, 2 Häckelkörbe, mehrere Siebe, allerlei Feld- und Gartengeräte, Ketten verschiedener Stärke, auch 3 Bettstellen mit Bohlen, 5 Tische, 12 Stühle, 6 Brettschalen, 2 Fleisch-, 2 Gemüsesäcker, 1 Fleischkloß, 1 Mehl-, 1 Säesack, 1 Waschmaschine, 1 Waschtisch, 1 Milchfänger, mehrere Milchkannen und viele andere hier nicht alle einzeln aufzählende Sachen,

auf dem Hofe selbst an Ort und Stelle öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verlaufen. Camen. 989? Reinhard, Gerdt's Aukt.

Grasverkauf Westickerhamm Haus-Velmede.

Dienstag den 6. September cr., nachmittags 5 Uhr,

zweite Graswuchs in der Schemwiese und Wothwiese, Anfang in der Schemwiese am Mühlenbrück;

Mittwoch den 7. September cr., nachmittags 4 Uhr,

in Westickerhamm um 6 Uhr, in der Mülhengewiesewiese in der Nähe bei Wirt Menze belegen nummerweise meistbietend verkauft werden. 1012? Többinghausen, den 1. September 1904.

Blödom.

Kartoffelverkauf Westickerheide.

Montag den 12. Septbr., nachmittags 5 Uhr, läßt Herr Emil Giddemann zu Westick die

Kartoffel Frucht (magnum-bonum)

von einigen Scheffeln Landes, „in der Westickerheide“, am Wege von Westick nach der Kaiserau, gegenüber dem Wohnhause von Grundmann belegen, nummerweise gegen Zahlungsfrist durch Unterzeichneten zum Verkauf aussetzen.

Zusammenkunft bei dem Wirt Kettler oder an Ort u. Stelle. Kaiserau, 2. Sept. 1904.

Brüninghaus, 1009? Aukt.

Ladenlokal

in der Bahnhofstraße, Weststraße, oder Nähe des Marktes für Filiale per bald zu mieten gesucht. 994? Schriftliche Offerten mit Preis unter Nr. 994 an die Geschäftsst. dieser Ztg.

Eine Wohnung, abgeschlossene Etage, zum 1. Oktober cr. zu vermieten. Camen. 984? F. Heckmann.

Ich habe 2 Wohnungen mit Stallung zu vermieten. Fritz Rumpf, Weststraße. 1006?

Wohnung 3 Zimmer, 2. Etage ist zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei 1015? C. Hugo, Westickerheide 62.

Wer Stellung sucht verlange die „Deutsche“ 103 Satzen-Poll-Göttingen a. N.



Westlicher Schützenbund Camen.

Sonntag den 4. September:
Konzert und Ball
verbunden mit
Sedan-Feier

im Vereinslokale beim Wirt Herrn H. Rocholl.
Anfang 1/2 4 Uhr!

— Entree: Konzert 50 Pfg. Ball 1 Mk. —
Die Schützen haben ihre Eintrittskarte mitzubringen.

1019 **Der Vorstand.**

Westdeutschlands
grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co.

Dortmund.

Kleiderstoffe, Seldenwaren,
Leinen, Baumwollwaren. . .
Tisch-, Leib- u. Bettwäsche.
Aussteuer-Artikel.

**Damen-,
Herren- und Kinder-
Konfektion.**

Anfertigung nach Mass.
Proben nach auswärts franko.



Wirtschafte-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von **Rünthe**
und **Umgegend** mache ich die ergebene
Mitteilung, daß ich am **Donnerstag,**
den **1. September** in meinem neuer-
bauten Hause hiersebst eine

Gast- und Schenkwirtschaft

eröffnen werde.

Es wird mein Bestreben sein, mir
durch Verabreichung von nur
guten Speisen und Getränken
das Zutrauen meiner verehrten Gäste zu
erwerben u. bitte ich um geneigten Zuspruch.

1007 **Hochachtungsvoll**
Rünthe. Wilhelm Fischer.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

— **Weiss- und Wasserkalk.** —
Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton**
und **Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität: Grab-Denkmal
in **Marmor, Syenit und Sandstein.** 997



Krieger- u. Landwehr-Verein Weddinghofen.

Der Krieger- und Landwehr-Verein feiert am 4. Sep-
tember im Vereinslokale beim Wirt **H. Klute** sein

30jähriges Bestehen.

PROGRAMM:
Sonabend den 3. September, abends 6 Uhr:
KOMMERS im Vereinslokale.
Sonntag den 4. September, morgens 5 Uhr: **Reveille.**
Nachmittags 2 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine.
3 1/4 Uhr: Paradeauffstellung, darauf
Festzug durchs Dorf zur Kaiserliche.
7 Uhr:
Beginn des Fest-Balles.
8 Uhr: Zapfenstreich und Abbrennen des Feuerwerks.

Nichtmitglieder zahlen für Konzert 50 Pfg., Ball 1 Mk.,
ganze Festlichkeit 1,25 Mk., Damen frei. *1003
Kinder haben 8 1/2 Uhr den Festplatz zu verlassen.
Hierzu ladet herzlich ein **Der Vorstand.**

Ein Mittel zum Sparen
ist die in tausenden von Küchen mit Erfolg
verwendete

MAGGI's Würze.

1011
Man verlange ausdrücklich „MAGGI's Würze“.



Sut- und Würfelzucker, Kandis, Hagelzucker, Chokolade, Cacao, Thee, Kaffee in allen Preislagen, verschiedene Sorten Bonbons

empfiehlt
J. Brombach, Camen.



Technikum Lemgo i. L.

Hochschule, Höh. u. mittl. Maschinen-
bauschule, Zieglerschule, Abteilung f.
Eisenbetonbau, Holzerz-hule,
Ingenieur-Diplom

C. Holtmann, Camen,
empfiehlt in großer Auswahl
Stahl- u. Kupferstiche
Großes Lager in
modernen Rahmen
und Leisten.
Einrahmung in eigener Werkstatt.



Zur Jagd

empfehle mein großes
Lager in fertigen
**Jagd-
patronen**
(gewöhnlich und rauchlos),
sowie deren Bestandteilen
Pulver, Schrot, Hülsen u.
zu billigsten Preisen.
Camen. 9982
C. Müller.
— Fernsprecher 24. —



Kosanetzky

Stich das Neueste in
grosser Auswahl
an **Reparaturen**
an **Mützen**
Schliefkissenreiter.

Camen
Markt

Spazierstöcke,

Tornister (nur recht Leder), Porte-
monnaies, Kämme, Kleider-
und Kopfbürsten, Taschen-
spiegel u. Mundharmonikas,
Leinen- und Papierwäsche,
Glacehandschuhe
für Herren. 3 108
Fr. Kosanetzky.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht? rosiges,
jugendfrisches Aussehen? weisse,
sammetweiche Haut? und blendend
schönen Teint?
Der brauche nur **Nadebeuter**
Stedenperd-Villemilch-Seife
von **Bergmann & Co., Nadebeut,**
mit echter Schugmarke: **Stedenperd.**
à Stck. 50 Pfg. bei
W. Felting.

Turn- Verein zu Camen.

Montag den 5. September
9 Uhr abends:
Berammlung
bei Herrn **F. Jordan.**
1010? **Der Turnrat.**



Geflügel- züchter- Verein zu CAMEN.

Am Sonntag d. 4. Septbr.,
nachmittags 4 Uhr:
General-Berammlung
im Vereinslokale.
Tages-Ordnung
1. Zahlung der Beiträge.
2. Landwirtschaftliches Fest in
Königsborn.
3. Bestellung von Geflügel-
ringen.
4. Geflügelmarkt innerhalb des
Vereins.
1018t **Der Vorstand.**



Herzogliche Baugewerkschule

Werkst. f. Holz- u. Metallarbeiten
Maschinen- u. Mühlenbauschule
in Verpflegungsanstalt. Dir. L. Haarmann.

Gas-Glühlicht Patent
Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, 3
Angeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**



Ein heller

verwendet stets
(Backpulver)
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
Pudding-Pulver
à 10 Pfg.
Fruetin
1 Pfd. für 45 Pfg. giebt
600 Gramm feinsten Tafel-Honig.
Millionenfach bewährte Rezepte
gratis von den besten Geschäften.

Junge Leute,

(Alter 16—30 Jahre)
besonders solche, die in der
Landwirtschaft praktisch tätig
waren, erhalten
Lebensstellung
als Beamter für Rittgüter,
Kgl. Domänen, landwirtsch.
Großbetriebe nach erfolgter
Einzel-Ausbildung kostenlos
nachgewiesen. Geünder und
nicht überfüllter Beamtenberuf.
Stwaige Nachhilfe im Rech-
schreiben, Rechnen, Schön-
schreiben unentgeltlich.
Anmeldungen baldgeft. erbeten.
Landwirtschaftl.
Technikum,
Münster i. W. Josefstraße 5.

Frische Naturbutter Postkoll ca. 10 Pfd.
zu 7 Mk. 20 franko Nachn. versendet Wiltz.
Mazey, Amtsfreiheit Dretelsburg Dhr.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 4. Septbr. 1904.
Festkirche 8 Uhr.
Pastor **Bertelsmann.**
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor **Lumme.**
Nachm. 2 Uhr: Jugend-Gottesdienst:
Pastor **Lumme.**

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 4. Septbr. cr.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor **Geibel.**

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Berammlung.

Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Berammlung.
Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechstunde.
Donnerstag 8 1/4 Uhr: Gesangstunde.

Blau-Krenz-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.
Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprech-
stunde.
Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde.
Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

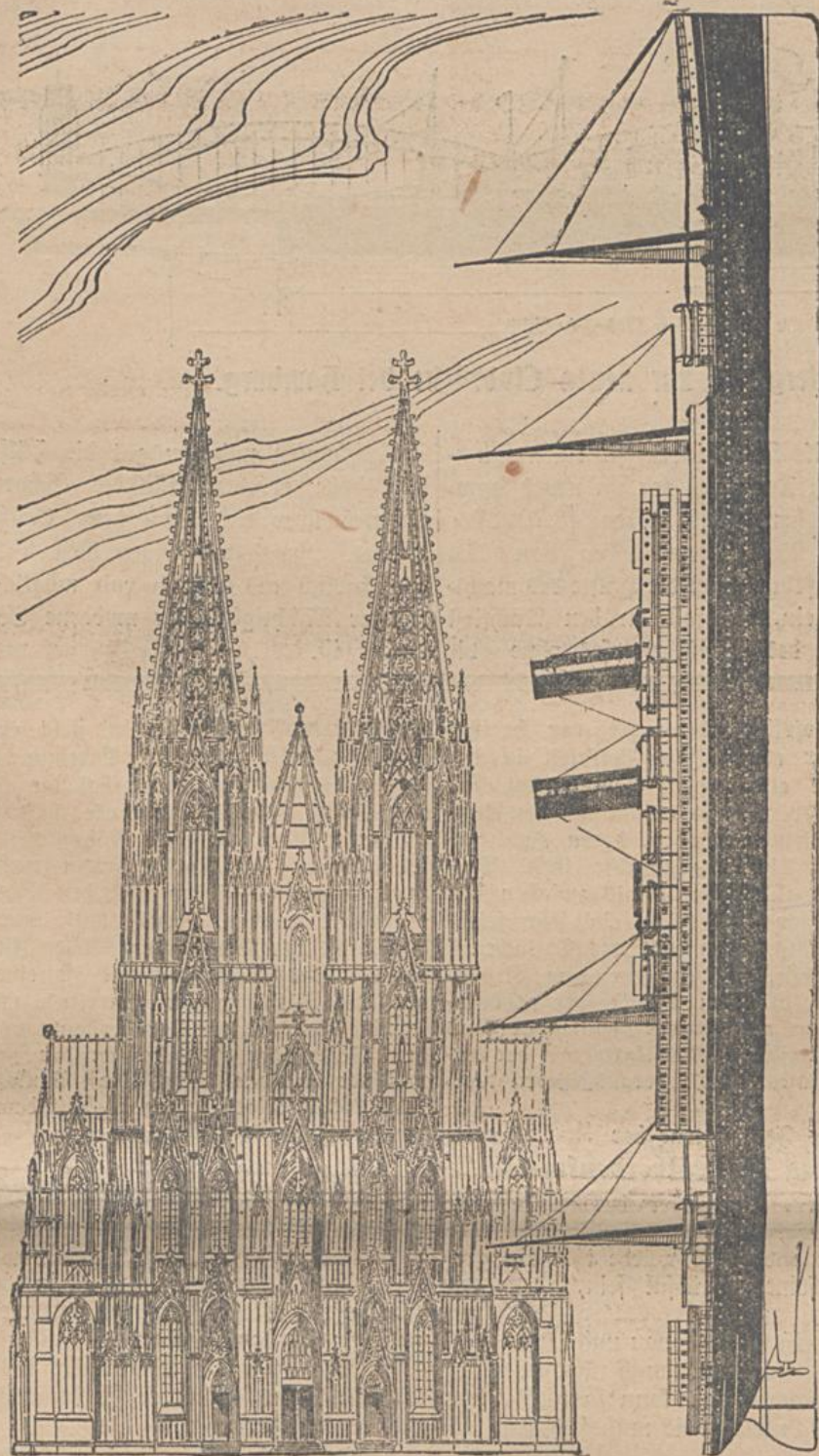
Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
pränumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Die Größe des künftigen Doppelschraubenpostdampfers Amerika der Hamburg-Amerika-Linie.

Wer eines der modernen Riesenschiffe, die von Hamburg aus das Weltmeer durchkreuzen, auf dem Wasser liegen sieht, empfängt trotz aller Größe des Anblicks doch nicht den vollen Eindruck von der Mächtigkeit des Dampfskolosses. Um den stärksten Eindruck nach dieser Richtung hin zu haben, muß man ein solches Schiff im Trockendock sehen, wo kein Wasser die Hälfte seines Körpers verbirgt. Der Schnelldampfer, der sich in seinem Elemente wiegt, nimmt überdies auch durch die gefällige Form seiner technisch schönen Linien und durch die vollendete Leichtigkeit seines Schwimmvermögens viel von dem unmittelbaren Eindruck des Kolossalen hinweg. Beim Stapellauf eines solchen Schiffes scheint es zunächst, als wollte die zu Wasser stürzende Masse des stählernen Schiffskörpers in ihrer furchtbaren Schwere unaufhaltsam auf den Grund rennen, dann kommt ein Augenblick, wo die aufgewühlte Flut das Ungetüm gleichsam mit gewaltigen Armen umspannt und zum Stillstand gezwungen hat, um es alsbald mit einer wahrhaft imponierenden Kraft und Leichtigkeit hoch aus dem Wasser zu heben — und so noch einmal, und noch einmal, immer leichter und ammutiger, auf und ab, bis der Anker gefallen ist. Beide Momente, das der unheimlichen Gewaltigkeit und das der freudigsten Leichtigkeit, stellen sich bei der Beobachtung eines Stapellaufs für den Beschauer dar. Ist das



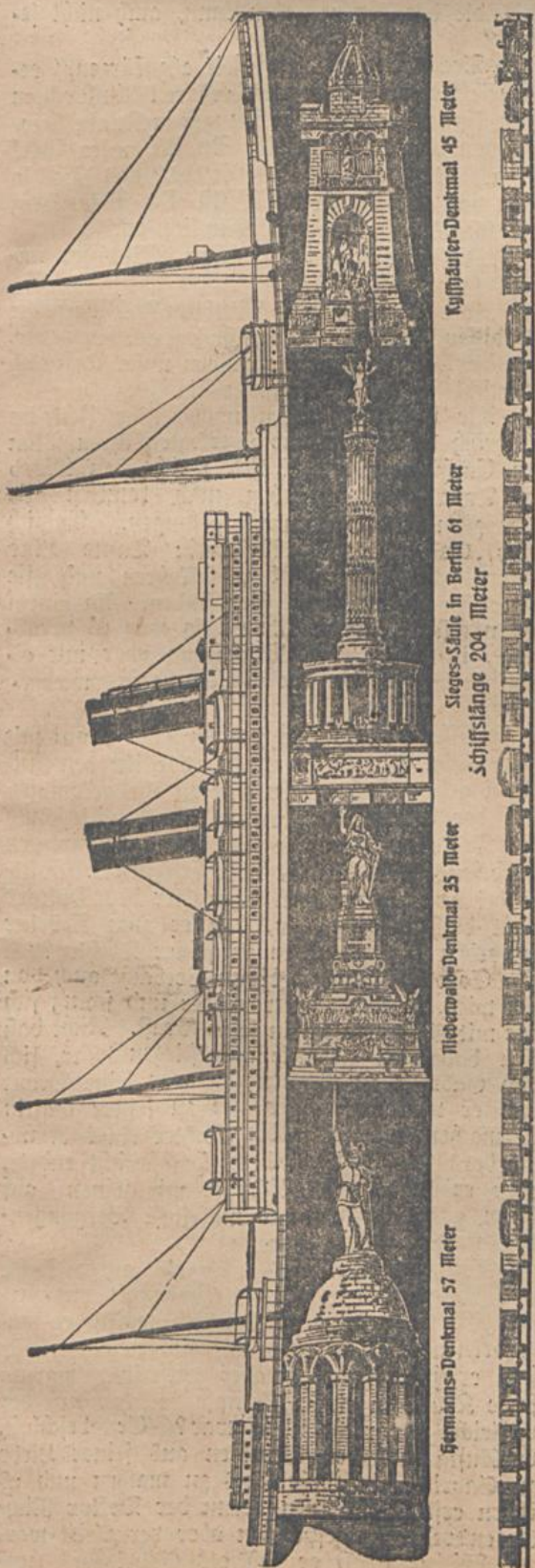
Kölner Dom 157 Meter

„Amerika“ 204 Meter

Der im Bau befindliche Doppelschrauben-Postdampfer „Amerika“ im Vergleich zum Kölner Dom.

Schiff im Wasser, so muß man an Bord gehen, auf der Kommandobrücke stehen, in die Ladeschächte hinabsteigen, durch die schier endlosen Flure zwischen den Kabinen schauen, um wieder das ganze Gefühl von der Riesenhaftigkeit des Schiffes zu haben, das einen trägt.

Nicht alle Binnenländer haben einmal ein Ozeanschiff wie die Hamburger Deutschland oder die Pennsylvania zu Gesicht bekommen, noch weniger beim Stapellauf, auf der Werft oder im Dock. Sie wird eine bildliche Darstellung interessieren, die von der Hamburg-Amerika-Linie zu dem Zwecke angefertigt worden ist, um die Masse ihres demnächst größten, zur Zeit im Bau befindlichen Riesenschiffes Amerika deutlich zu machen. Die Amerika soll nach ihrer Vollendung in den Hamburg-Newyorker Dienst eingestellt werden und der Beförderung von Frachten und Passagieren dienen. Ihre Abmessungen sind 204 Meter Länge, 23 Meter Breite, 16 Meter Tiefe, 23 500 Brutto-Registertons Rauminhalt. Das Schiff wird etwa 570 Reisenden in der ersten, 300 in der zweiten, 280 in der dritten Kajüte u. außerdem 2300 Zwischendeckern — also insgesamt 3450 Personen ohne die Besatzung — Unterkunft gewähren. Was heißt das nun? Die genannte bildliche Darstellung zeigt nebeneinander: Die höchste Kirche der Welt, den Kölner Dom, und den Dampfer Amerika, hochgestellt. Das Schiff, 204 Meter hoch, überragt den Kölner Dom, 157 Meter, um fast ein Viertel seiner Länge, um genau 47 Meter. Man kann also getrost eine kleine Kirche noch auf den Kölner Dom aufsetzen, ehe die Länge der Amerika erreicht wird. Da ein vierstöckiges Haus ca. 25 Meter Höhe hat, werden nicht allzu viele Kirchen in Stadt und Land 47 Meter überrreffen. 61 Meter hoch ragt die Siegessäule in Berlin. Man stelle das Hermannsdenkmal des Teutoburger Waldes (57 Meter) darüber, dann noch das Ruffhäuser-Denkmal (43 Meter) und man hat gerade noch Platz für das 35 Meter hohe Niederwalddenkmal, bis die Schiffslänge der Amerika ausgefüllt ist. Ein Güterzug muß außer Maschine und Tender 26 Wagen lang sein, um vom Bug bis zum Heck der Amerika zu reichen. Die stattliche Lombardsbrücke in Hamburg, die Innen- und



Kaiser-Walden-Denkmal 45 Meter

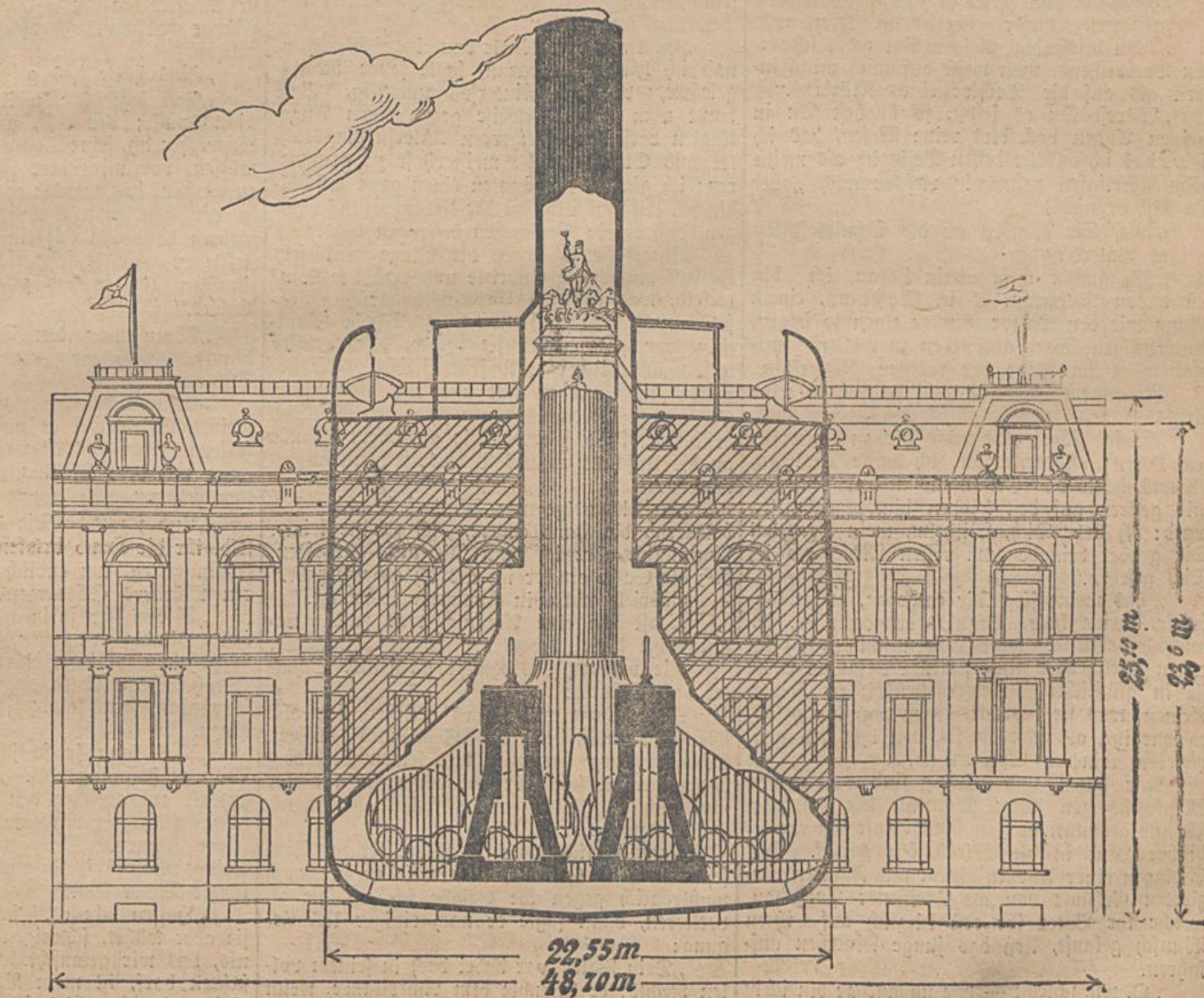
Sieges-Säule in Berlin 61 Meter

Schiffslänge 204 Meter

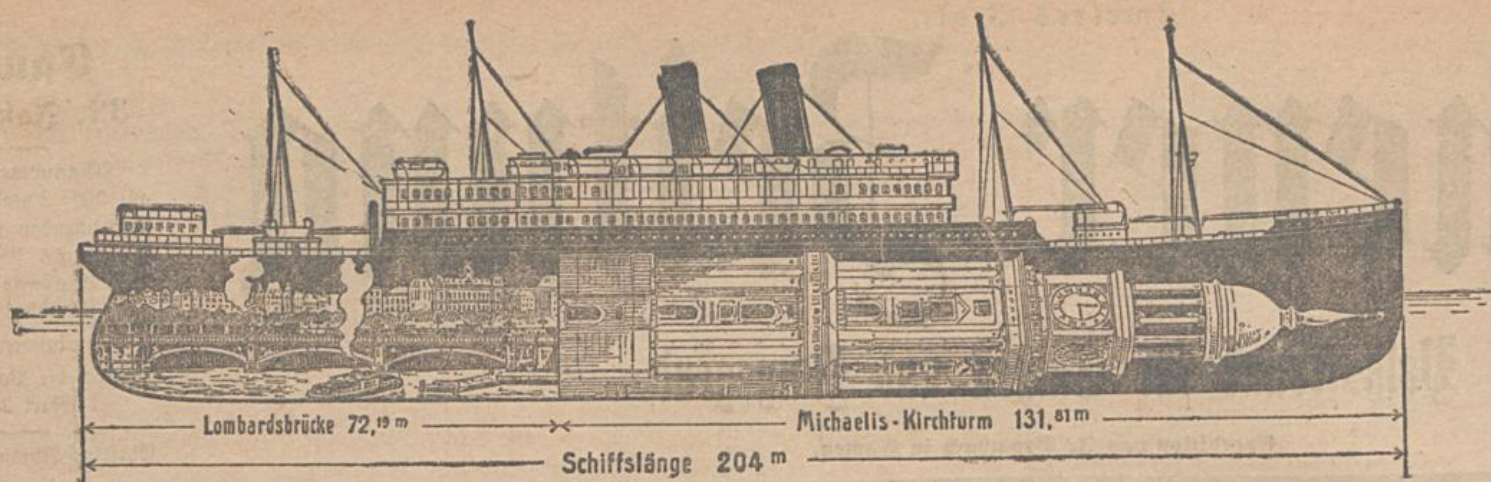
Niederwalddenkmal 35 Meter

Hermanns-Denkmal 57 Meter

Dampfer „Amerika“ im Vergleich zu den bekanntesten Denkmälern und einem Eisenbahnzug.



Der Querschnitt des Dampfers „Amerika“ im Vergleich zu dem Verwaltungsgebäude der Gesellschaft.



Der Dampfer „Amerika“ im Vergleich zur Michaeliskirche und der Lombardsbrücke in Hamburg.



Der Dampfer „Amerika“ im Vergleich zur neuen Elbbrücke bei Hamburg.

Außen-Meter trennt, ist mit ihren 72,19 Meter Länge nur wenig mehr als $\frac{1}{3}$ der Schiffslänge; um die fehlenden 131,81 Meter auszufüllen, kann man Hamburgs stattlichen Michaeliskirchturm noch daneben legen. So imposant stellen sich 204 Meter Schiffslänge dar! Ueber die Schiffsbreite und Höhe belehrt die

Hamburg-Amerika-Linie, indem sie einen Querschnitt des neuen Dampfers vor ihr neues Hamburger Geschäftshaus stellt, einen 48,70 Meter breiten und 25,10 Meter hohen Bau. Da nimmt die Schiffsbreite fast die Hälfte des mächtigen Hauses ein, bis fast an den Dachfirst reicht die Höhe des Schiffsrumpfes ohne die

Dachaufbauten und um gut die Hälfte der Gebäudehöhe erheben sich die Schornsteine des Schiffes über das Dach des Geschäftshauses hinaus. Zweifellos zeigen diese Bilder so gegenständlich als nur irgend möglich, bis zu welcher Mächtigkeit der moderne Schiffbau geblieben ist.

Einweihung der Protestantionskirche in Speier.

Unter dem feierlichen Geläute sämtlicher Glocken der drei protestantischen Kirchen der alten Dom- und Kaiserstadt Speyer begannen Dienstag nachmittag um 5 Uhr die Festlichkeiten zur Einweihung der Protestantionskirche, die dem Ansehen der Protestantion der sechs deutschen Reichsfürsten und 14 deutschen Reichsstädte am 19. April 1529 auf dem Reichstage zu Speyer gewidmet ist. Die Stadt ist von Festgästen aus ganz Deutschland und der ganzen protestantischen Welt überfüllt. Die ganze Stadt ist festlich geschmückt, auch die katholische Bevölkerung hat sich in gleichem Maße an der Ausschmückung der Häuser und Straßen beteiligt. Speyer ist

ein alter Bischofsitz, aber noch vor dreißig Jahren war der evangelische Volksteil in der Mehrzahl. Seit etwa zehn Jahren hat sich das Bevölkerungsverhältnis immer mehr zu Gunsten der Katholiken verschoben, deren Zahl gegenwärtig rund 11000 gegenüber 9000 Protestanten beträgt. Das Verhältnis zwischen den beiden Konfessionen ist immer ein sehr friedliches gewesen. Als bemerkenswerter Tatsache ist noch hervorzuheben, daß in der dem Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Jaeger gehörenden Buchhandlung des Speyerer Zentrumsorgans sogar eine künstlerische Festpostkarte mit der Ansicht der Protestantionskirche herausgegeben worden ist.

Der gestrige Festtag war der Enthüllung des Lutherdenkmals gewidmet. Dieses, ein Werk des Münchener

Bildhauers Professor Dahn steht in dem als Gedächtnishalle gedachten Vorraum der Kirche. Der protestierende Luther hat die rechte Hand zur Faust geballt, die linke hält die aufgeschlagene Bibel, der linke Fuß zertritt die päpstliche Bulle. Um Luther sollen noch die sechs protestierenden Fürsten auf den Säulenschäften aufgestellt werden, jedoch will man dies der Initiative der Nachkommen dieser Fürsten überlassen. Das Lutherdenkmal ist eine Stiftung der Deutsch-Lutheraner Amerikas, wie bekanntlich die Gedächtniskirche überhaupt von freiwilligen Gaben der Protestanten der ganzen Welt errichtet worden ist. Die Baukosten haben 127 660,40 Mark betragen. Mit dem Bau wurde im Jahre 1893 begonnen.

Punkt 5 Uhr setzten die fünf Glocken der neuen Kirche ein, und unter dem Geläute zogen

die Festteilnehmer in die Vorhalle ein, die die große Zahl der Abgeordneten der Regierungen, evangelisch-theologischen Fakultäten, Kirchenbehörden und Kirchengemeinden gar nicht fassen konnte. Als Vertreter des Kaisers war Prinz Otto von Sayn-Wittgenstein-Beleburg anwesend. Vor weiteren Fürstlichkeiten sind zu nennen: Erbprinz von Sachsen-Meiningen, der Regent von Sachsen-Koburg-Gotha, Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg und der Erbprinz und Regent von Ruß j. L. Nach einer Festrede des Gymnasialprofessors Dr. Gumbel (Speyer) fiel die Hülle von dem Denkmal. Es schloß sich daran der Gemeindegang des Lutherliedes „Eine feste Burg ist unser Gott“, worauf noch mehrere Ansprachen folgten.

Der große Festzug,

an welchem auch der Vertreter des Kaisers, Prinz v. Sayn-Wittgenstein, der Resident von Sachsen-Koburg-Gotha, Fürst Hohenlohe Langenburg, Prinz Reuß, Herzog Ernst von Meiningen und Graf Wedel als Vertreter für Weimar teilnahmen, langte um 10 Uhr vormittags vor der Protestantionskirche an. Nach Begrüßung der Fürstlichkeiten und des Vertreters des Prinzregenten durch die Ausschussmitglieder, erfolgte die feierliche Uebergabe der Schlüssel, der Einzug in die Kirche und die Weihe derselben durch Rat Deder. Die Festpredigt hielt Oberhofprediger Dr. Handt über das Thema: „Unsere religiösen, sittlichen und kirchlichen Aufgaben.“

Um 2 Uhr war die Weihefeier beendet, welcher sofort ein zweiter Festgottesdienst folgte. Nachmittags fanden ein weiterer Festgottesdienst, Volksversammlungen sowie ein Festbankett im Wittelsbacher Hof statt. Die Beteiligung des Publikums an den Feierlichkeiten war außerordentlich groß.

Auf das von der Festversammlung an den Kaiser abgesandte Telegramm ist folgende Antwort eingegangen:

Seine Majestät der Kaiser und Königin haben allergnädigst sich über das treue Gedenken der am Vorabend des Weibetages der dortigen Gedächtniskirche der Protestantion vereint gehaltenen Festversammlung sehr gefreut, und lassen allen Beteiligten für die freundliche Rundgebung bestens danken. Seine Majestät neigen an der glücklichen Vollendung des hehren Werkes lebhaften Anteil, und wünschen, daß die heutige Feier einen guten Verlauf nehmen, und daß das neue Gotteshaus als Stätte des treuen evangelischen Bekenntnisses der evangelischen Kirche zum Segen gereichen möge. Auf Allerhöchsten Befehl:

b. Lucas.

Das Innere

Der Protestantionskirche in Speyer wird in der „Allg. Btg.“ wie folgt geschildert: „Aus dem Mittelfenster des Kaiserthors grüßt uns das Bild des segnenden Christus

Sinnspruch.

Es gibt Menschen, die so flüchtig und geistlos sind, daß sie ebensoviele wahre Fehler, als solide Eigenschaften besitzen.

Madame de La Fayette.

In's Herz getroffen.

Erzählung von F. Arnesfeldt.

(9. Fortsetzung.)

„Trotzdem sind Sie zu mir gekommen?“
„Gabriele, dieser Zweifel ist kränkend!“
„Man beschuldigt meinen Vater des schwersten Verbrechens, man weist auf mich mit Fingern als auf die Tochter eines Mörders.“
„Wärest Du es selbst, so bliebest Du in meinen Augen doch das reine Wesen, das ich liebe, das ich anbede, dessen Besitz ich als meine höchste Seligkeit erachte!“ rief er aus, „aber Du bist es nicht!“
„Wie, Sie glauben an die Schuldblosigkeit meines Vaters?“

„Ich glaube nicht allein daran, ich bin fest davon überzeugt, es ist Wahnsinn, einem Mann wie den Doktor Richter einen so feigen, hinterlistigen Mord aufbürden zu wollen.“ entgegnete er im Tone der vollsten Zuversicht. Mit einem Jubelruf warf sie sich in seine Arme.

Dieses Wort gibt mich Dir zu eigen für das Leben; ich danke Dir, ich danke Dir! Ja, ich will heute das Geständnis aussprechen, das mir gestern auf den Lippen hinweggeschritten war: ich liebe Dich, Wilhelm, mein Herz hat Dir gehört beinahe zum ersten Male, wo ich Dich gesehen.“

„Das meine flog Dir entgegen, meine Gabriele, meine holde Braut.“ erwiderte er, sie an sich drückend. Ihre Lippen fanden sich im ersten besitzenden Kusse; einige Minuten ruhte sie in glücklicher Selbstvergessenheit in seinen Armen, was sie bebrütet, schien von ihr gelöst, es war ihr, als schwebte sie, von ihm getragen, höheren, reinen Sphären zu.

Nur selten und flüchtig sind dem armen Menschenherzen solche Momente der höchsten Borne gegönnt, nur zu schnell ruft ihn ein irdischer Dant in die Wirklichkeit zurück. Das Schlagen einer Uhr in einem mit Figuren verzierten Gehäuse von alt Meißener Porzellan, welche ihr Vater ihr erst kürzlich auf ihren Wunsch gekauft, ließ das junge Mädchen auffahren.

„Wie schlecht — wie unanständig bin ich!“ rief sie, „ich kann glücklich sein und vergesse das Leid und die Schmach, welche über meinen Vater hereingebrochen sind.“

„Wüßte er davon, es würde ihm ein großer Trost in seiner Trübsal sein.“ erwiderte Wilhelm.

„Aber er weiß nichts davon und kann nichts davon erfahren. Sie lassen mich nicht zu ihm.“
„Seine Gefangenschaft kann ja nicht lange dauern, seine Schuldblosigkeit muß sich bald erweisen.“

Gabriele schüttelte traurig den Kopf.
„So dachte auch ich, als ich gestern das Entsetzliche erfuhr, heute, nachdem ich den Untersuchungserichter gesprochen habe, ist mein Mut sehr gesunken; er hat eine ganze Kette von Beweisen gegen ihn.“

„Gibt mir drei Worte von einem Menschen, und ich hänge ihn daran, sagte jener Richter.“
„Verstehe Winterfeld unmüde, das kommt man schon, Beweise gegen einen Angeklagten verschaffen die Herren Untersuchungsrichter und Staatsanwälte meisthaft zu gruppieren; ich glaube, sie könnten einen ganz unschuldigen Menschen selbst zu der Ueberzeugung bringen, daß er ein Verbrecher begangen habe.“

„Ungefähr so liegen die Dinge in diesem Falle.“ antwortete Gabriele und erzählte Winterfeld, was sie vom Untersuchungsrichter erfahren und was ihr sonst noch zu Ohren gekommen war. Je weiter sie sprach, desto ernster und nachdenklicher ward sein Gesicht. Sie gewahrte dies nur zu gut und rief schmerzhaft: „Alle diese Verdachtsgründe sind auch für Dich bestimmend, ich sehe es Dir an, Dein Glaube an die Unschuld meines Vaters ist wankend geworden.“

„Nein!“ entgegnete Winterfeld und hob betuernd die Hand empor, „ich zweifle keinen Augenblick, aber ich kann Dir nicht verhehlen, daß die Sache ernster ist, als ich gedacht habe.“

Gabriele nickte in stummem Schmerze.
„Hast Du eine Ahnung, was jener unglückselige Brief bedeutet?“ fragte Winterfeld. Sie verbarg das Haupt an seiner Schulter und schluchzte.

„Die allein will ich es gestehen, für alle Menschen muß es ein Geheimnis bleiben. Schwarzenberg hat mich mit seinen Liebeswerbungen verfolgt, er hat bei meinem Vater um mich angehalten und der hat ihm meine Hand verweigert.“

Unwillkürlich legte Wilhelm seinen Arm fester um die Geliebte, als wollte er sich noch nachträglich gegen die Gefahr schützen, sie zu verlieren, dann sagte er nach einiger Ueberlegung:

„Dein Vater war dabei doch in seinem vollen Rechte; er brauchte dem Amerikaner, wenn er lästig ward, nur sein Haus zu verbieten, wozu die Umstände? Womit konnte ihm Schwarzenberg drohen?“

„Das weiß ich nicht.“ antwortete Gabriele mit leisen Schluchzen, „das ist ja eben die erste Masche des Reges, das sich um meinen Vater schlingt; ich denke immer —“

„Was?“ fragte Winterfeld, als sie stockte, „schützte Deine Kimmernisse in mein Herz, sie sind da wohlverwahrt.“

„Ich denke.“ fuhr sie fort, „Schwarzenberg weiß irgend einen tollen — ganz gewiß keinen schlechten — Streich aus meines Vaters Studentenleben; er soll in seiner Jugend sehr flott und übermütig gewesen sein, erst der Tod meiner Mutter hat ihn so verblüffert, und der Amerikaner hat ihm gedroht, davon Gebrauch zu machen.“

„Was hätte das geschadet?“

„Das sagt Du, weil Du meinen Vater nicht kennst; der edle, gute Mann hat eine Schwäche; ich, seine Tochter, vor mir erröten zu müssen, vor mir einer Jugendtorheit geziehen zu werden, das ertrüge er nicht, das könnte ihn in der Tat zum Wahnsinn treiben; Schwarzenberg hatte ihn vor eine juchbare Wahl gestellt; er rechnete sehr richtig mit dem schwermütigen, tief in sich gefahren Wesen meines Vaters.“

„Wenn man den Doktor jetzt vermögen könnte, das Geheimnis zu offenbaren.“ versetzte Winterfeld.

„Er wird es nicht.“ versetzte Gabriele, „um meinetwillen leidet er und ich kann ihm nicht helfen! Aber nein?“ rief sie, sich ermannend, „weg mit dem Kleinmuth, ich will und werde ihm helfen.“

„Und ich sehe Dir bei!“ gelobte Winterfeld, ihr die Hand drückend. „Wir müssen Alles aufbieten, um endlich eine Spur des wahren Mörders Schwarzenbergs zu finden!“

„Wir müssen forschen, um den Baron Streben ausfindig zu machen, der ihn in jeder Nacht so geheimnisvoll zu einer Operation nach der Sontheimischen Villa geholt hat und nun verschwunden sein soll!“ fügte Gabriele lebhaft hinzu.

„Das kann ja so schwer nicht sein!“ rief Wilhelm hoffnungsvoll. „Ich suche den Rechtsanwalt auf, welcher den Sontheimischen Erbprozess führt, er wird uns auf die rechte Spur leiten können. Sei getrost, meine Gabriele, Deines Vaters Gefangenschaft kann nur von kurzer Dauer sein.“

„Doffen wir es.“ sagte sie leise, „solange sie aber währt, schweigen wir über das Gelübde, das wir getauscht. Der Erste, der es erfahren darf, ist mein Vater. Solange er im Gefängnis schmachtet, ist nicht die Zeit dafür.“

„Du hast recht, Geliebte.“ sagte er mit gepreßtem Tone, „aber soll ich Dich in der langen

Zeit, die darüber vergehen kann, auch nicht sehen?“

„Trachten wir, diese Zeit abzukürzen.“ erwiderte sie mit einem wunderbaren Ausleuchten ihrer Augen, „auch muß Du mir ja Kunde bringen von den Schritten, die Du für unser Werk getan. Nur gebente des Abends, das Du so gern von mir gehörest.“ „Willst Du Dein Herz mir schenken, so fang es heimlich an.“

„Ich fürchte, es gibt schon Mitwisser unseres Geheimnisses!“

„Die Oberförsterin, Mathilde? Mögen sie es wissen, sie sind so verschwiegene Vertraute, wie die Waldblumen, die geschnitten unser Gespräch belauscht haben.“ entgegnete sie.

Die Liebenden saßen noch einige Zeit im Gespräch beisammen und überlegten ihren Plan zur Enthüllung der Rätsel, welche den Mord des Amerikaners umgaben, noch konnten sie aber zu nichts Greifbarem gelangen. Endlich trieb Gabriele zum Ausbruch; Tante Vina konnte jeden Augenblick zurückkehren und sie sollte ihn diesmal nicht hier finden. In einem der nächsten Tage wollte er, so war es verabredet, in Mathildens Begleitung oder mit einem Auftrage von der Oberförsterin wiederkehren.

Wilhelm Winterfeld verließ seine Braut mit schwerem Herzen als er sich vor ihr den Abschied geben mochte. Er war zu ihr gekommen mit der festen Ueberzeugung von der Unschuld des Doktor Richters, die Erzählung des jungen Mädchens hatte dieselbe aber erschüttert. Sollte es bei dem eigenartigen Charakter des Doktors nicht doch möglich sein, daß er zum Mörder geworden — aus Liebe zu seiner Tochter?

So oft Winterfeld diesen Gedanken auch von sich wies, er kam immer wieder und schlug sich wie mit Geißelstrahlen in seine Brust. Nicht daß ihm dabei der Gedanke aufgestiegen wäre, sich von Gabriele zu trennen; sie war seine Braut und er war entschlossen, sie zu seiner Gattin zu machen, mochte sie die Tochter eines Raubmörders sein, der auf dem Hochgericht endete, aber er sah schwere Kämpfe mit seinen auf ihren guten Namen und mangellose Vergangenheit stolzen Eltern voraus.

Wilhelm Winterfeld war ein guter Sohn und bangte davor, sich in Zwiespalt mit seinen Eltern zu setzen. Dennoch wollte er um Gabriels willen alles auf sich nehmen; für jetzt erschien ihm das aber verfrüht, warum seine Kräfte in einem Kampfe verbrauchen, der vielleicht gar nicht nötig war? Er beschloß, vorläufig auch den Seinigen aus seiner Liebe zu Gabriele ein Geheimnis zu machen und es ihnen erst zu bekennen, wenn der Doktor Richter entweder freigesprochen oder verurteilt war.

Wieder schalt er sich als Gabriels un-

nach M. Kaulbach. Ihn umgeben die Apostel Johannes und Paulus, sowie in den äußeren Fenstern die Reformatorpaare Luther und Melancthon und Biringli-Calvin. Aus den Rundfenstern in den Rassen über den hohen Fenstern schauen sieben Engelsköpfe herüber. Sie tragen die Bügel der sieben kaiserlichen Kinder im vierten Lebensjahre. Zwar wehrte der Kaiser dem Vorschlag: „Meine Kinder sind keine Engel!“, doch die Kaiserin fand den Gedanken reizend, und ließ Mitternachts stieg auch im Kaiserhause.“

Deutschland.

— (Russischer Handelsvertrag und Anleihe.) Wieder wird eine russische Anleihe auf dem deutschen Markt angekündigt, die sich Russland als Preis für sein Entgegenkommen bei den Handelsvertrags-Verhandlungen ausbehalten soll. Von gut unterrichteter Seite will die Königsberger Hartung'sche Zeitung erfahren haben: „Trotz aller Dementis bleibt es Tatsache, daß eine russische Anleihe von 500 Millionen in Verbindung mit dem Handelsvertrag abgeschlossen worden ist. Der russische Finanzminister Witte hat bei seinem letzten Aufenthalt in Berlin direkt mit Menckelssohn unterhandelt, der zu diesem Zweck seine Sommerferien unterbrechen mußte. Der Zeitpunkt der Emission ist wohl hauptsächlich deswegen hinausgeschoben worden, weil man die innere Verbindung zwischen Anleihe und Handelsvertrag verdeutlichen will, und weil man gerne einen russischen Erfolg auf dem Kriegsschauplatz abwarten möchte, um eine günstigere Stimmung auf dem Markt zu finden.“

Sollte sich die Nachricht bewahrheiten, so können wir dem deutschen Publikum nur beizeiten raten, die Taschen zuzuhalten. Wenn die Regierung zur Förderung der Handelsvertragsverhandlungen sich zu der russischen Pampabsicht freundlich gestellt hat, so haben doch die deutschen Kapitalisten keine Veranlassung, die Spesen dieses Handelsgeschäfts zu tragen und die Anweisung auf ihren Geldbeutel zu honorieren. Die finanzielle wie die politische Lage Russlands ist keineswegs so beschaffen, daß man Vertrauen in sie setzen könnte, und aus Sympathie für Russland wird sicher niemand sein gutes Geld über die Grenze tragen.

— Ueber den Gesundheitszustand des Prinzregenten Luitpold von Bayern waren unglückliche Nachrichten verbreitet worden. Dagegen meldet das „Wolffsche Telegraphenbureau“ unter dem 31. Aug.: Prinzregent Luitpold ist, wie im Reiseprogramm vorzusehen, nach Hofenschanzweg an der Gesteht. Die auswärts verbreiteten Nachrichten über Schwächeanfälle sind völlig unbegründet. Der Prinzregent erfreut sich des besten Wohlbefindens.

würdig, als er mit seinen Erwägungen bis zu dem letzten Punkte gekommen war; nein, ihm stand es zu, an die Unschuld des Doktor Richters zu glauben und alles zu tun, um dieselbe an den Tag zu bringen.

In derselben Minute, wo Winterfeld sich selbst dieses Gelübdis tat, leistete ein Anderer denselben Schwur in Gabriels Hand.

Das junge Mädchen war, erfüllt von einer wunderbaren Freudigkeit und Zuversicht zurückgeblieben, so daß sie der mit einem entsetzlichen Jammergeschrei vom Kriminalgericht heimkehrenden Tante mit einer Ruhe entgegengrat, welche völlig über das Fassungsvermögen der guten Dame ging. Sie beschuldigte Gabriele des Leichtsinns, der Gefühlslosigkeit und versetzte sich sogar zu dem Ausspruch: „Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat eben keinen mehr zu verlieren.“

Gabriele lächelte mild und verschmähte es, die naheliegende Antwort zu erteilen. „Ich bin im Gegenteil der Ansicht, daß man jetzt seinen Verstand doppelt in Acht nehmen muß,“ entgegnete sie.

„Das mag ja Deinen, die kein Herz haben, leicht werden,“ entgegnete Tante Lina anzüglich; das meine ist durchbohrt, der Stich, der den armen Schwarzenberg tödelt, hat auch mich ins Herz getroffen.“

„Du denkst nur an ihn.“

„Nein, ich belege auch Deinen Vater mehr als Du selbst.“

„Tante!“ fuhr Gabriele auf. Diese Beschuldigung war zu stark.

„Wenn Du um ihn bekümmert wärest, woher nimmst Du den Mut zu dieser Ruhe, dieser Heiterkeit?“

„Aus der Ueberzeugung seiner Unschuld,“ erwiderte Gabriele mit Würde.

„Immer noch, immer noch!“ rief Fräulein Lina, die Hände über den Kopf zusammenschlagend, „ist das denn menschenmöglich, nachdem Du bei dem Untersuchungsrichter gewesen bist und alles angehört hast!“

„Das erschüttert meinen Glauben an meinen Vater nicht.“

„Ungläubliches Kind, so nimm doch Vernunft an,“ verlegte die Tante jetzt wieder im zärtlichen Tone und wollte die Arme um sie schlingen, aber Gabriele wich zurück, es war ihr unmöglich, diese Liebestosungen jetzt zu dulden.

„Daß mich!“ sagte sie und wandte sich zur Tür.

„Du gehst! Du läßt mich allein in meinem Schmerze, in meiner Verzweiflung,“ kreischte Tante Lina. „Alles verläßt mich, wir sind ausgeflohen, gemieden, welcher Mensch wird noch das Haus eines Mörders betreten wollen?“

„Es zwingt Dich Niemand darin zu wei-

— (Beschränkung der Sedanfeier.) Wie der Deutschen Tageszeitung berichtet wird, ist an die Volksschulen des Regierungsbezirks Frankfurt a. O. eine Verfügung ergangen, daß des Tages von Sedan nur in einer Unterrichtsstunde gedacht werde, daß aber der Vormittagsunterricht keinesfalls ausfallen solle, höchstens dürfe der Nachmittag zu Ausflügen freigegeben werden.

— (Kontrolle des Kirchenbesuchs der Lehrer.) In der „Danz. Btg.“ liest man: Seit einer Reihe von Jahren läßt der Pfarrer M. in M. im Regierungsbezirk Danzig durch den Bälgentreter eine regelmäßige Kontrolle über den form- und feststehenden Kirchenbesuch der seiner Schulinspektion unterstellten Lehrer ausüben. So erhielten kürzlich die meisten der 15 Lehrer des Ortschulbezirks M. ein amtliches Schreiben nachstehenden Inhalts: „An den Lehrer Herrn M. in M. Sie haben in der Zeit vom 1. Oktober v. Js. bis zum 1. April d. Js. die hiesige Kirche (zu der übrigens manche Angehörige des ausgebeuteten Kirchenbaus einen Weg von 1 bis 2 Meilen haben) nur so und so viel mal besucht. Sie wollen sich amtlich darüber äußern, wie Sie diesen Kirchenbesuch mit Ihren Pflichten als christlicher Lehrer in Einklang bringen. M., Ortschulinspektor.“

— (Einer merkwürdigen Art von Selbstbeschädigung von Soldaten ist man durch einen Zufall auf die Spur gekommen. Bei den Marineoldaten kamen häufig Ohrenentzündungen vor, die zur Dienstentlassung wegen Invaldität führten. Die Entzündung hatte einen eitrigen Ausfluß und eine zeitweilige Verhärtung der Haut zur Folge. Jetzt stellt sich heraus, daß diese ganze Krankheitsbildung künstlich hervorgerufen ist und zwar durch Einführung eines Seifenpfropfens in den Gehörgang, wo er einen derartigen Reiz auf die Haut ausübt, daß eine schmerzhaft Entzündung entsteht. Die Absonderung der Haut liefert in Verbindung mit kleinen aus der entzündeten Haut kommenden Blutteilen und den aufgelösten Teilen der gelbgefärbten Seife den Ausfluß, welchen die Ärzte für Eiter hielten. Wegen dieser Selbstbeschädigung wurde letzthin ein Angeklagter vom Kriegsgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Auch wird er alsbald wieder bei der Truppe eingestellt werden. Es scheint noch eine große Anzahl gleicher Strafprozesse.

— (Bismardturm der deutschen Techniker. Die Studierenden des Kyffhäuser-Technikums in Frankenhäusen am Kyffhäuser haben einen Aufruf zur Erbauung eines Bismardturmes der deutschen Techniker erlassen. Während das Kaiser-Wilhelm-Denkmal der deutschen Krieger auf der Nordseite des Kyffhäusergebirges steht, ist geplant, den Bismardturm auf einer der Südhühen in der Nähe des vielbesuchten Soolbades Frankenhäusen zu erbauen.

len,“ versetzte das junge Mädchen mit bebenden Lippen.

„Du, Du weisest mir die Tür,“ schrie sie auf. „D, das setzt Allem die Krone auf! Das Kind, das ich gehegt und gepflegt, für das ich Tag und Nacht gejorgt habe, stößt mich aus dem Hause!“

„Aber, Tante, so verstehe mich doch nur recht, es fällt mir ja gar nicht ein, so etwas zu tun zu wollen, Du selber sagtest!“

„Verstehe mich nur die Worte im Munde, ich höre, Gott sei dank, noch recht gut und verstehe auch, was gesagt wird, Dein Hochmut wird noch furchtbar zu Fall kommen!“

Der sehr merkwürdige Austritt wurde glücklicherweise durch den Eintritt des Dr. Labarre unterbrochen. Sofort wandte sich Tante Lina um gegen ihn. „Bist Du Dich endlich auch einmal sehen!“ rief sie ihm entgegen, „ich glaube schon, Du kommst den Weg hierher nicht mehr finden.“

„Ich war auf dem Kriminalgericht, Tante,“ entschuldigte sich der junge Mann, „und bin sehr beschäftigt, Dr. Richter soll sich, wenn er seine Praxis wieder aufnimmt, nicht über Vernachlässigung seiner Patienten beklagen.“

„Anton, Sie hoffen darauf, Sie glauben an meinen Vater!“ rief Gabriele und streckte dem jungen Arzt die Hand entgegen. Er ergriff sie, drückte sie leidenschaftlich an seine Lippen und fragte in einem eigentümlich verschleierten Tone:

„Verzeihung, Fräulein Gabriele, daß mein erstes Wort nicht Ihnen galt, ich war hierhergekommen, um Sie zu sehen, — um mich Ihnen zur Verfügung zu stellen.“

„Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen,“ versetzte das junge Mädchen lebhaft und duldbare, daß Anton ihre Hand in der seinigen hielt; sie dachte in diesem Augenblick nichts weiter, als daß hier ein Mensch sei, der sie verstand, und betrachtete den jungen Arzt wie einen Bruder.

„Sie halten meinen Vater nicht für einen Mörder,“ fügte sie mit einem vorwurfsvollen Blick auf Tante Lina hinzu.

„Er ist es nicht! Ich weiß es!“ rief Anton.

„Du weißt es!“ schrie Tante Lina! — „Sie wissen es,“ wiederholte Gabriele, „so kennen Sie den Zusammenhang der Dinge, so wissen Sie, wer Schwarzenberg —“

„Nein, nein, ich weiß von nichts,“ unterbrach sie Anton heftig und streckte die Hand aus, als wollte er etwas Drohendes von sich abwehren.

„Du sagst doch aber, Du wissest,“ beharrte Tante Lina mit der ihr eigenen Hartnäckigkeit.

„Ich weiß, daß der Doktor Richter unschuldig ist, unschuldig sein muß und habe das auch dem Untersuchungsrichter gesagt.“

Ausland.

China.

— (Die Voger rühren sich.) Aus Shanghai berichtet das Reuters Bureau: Das Wiedererleben der Vogerbewegung wird aus Taming-Fu, Provinz Petchili, gemeldet. Als einige amerikanische Missionare in Taming-Fu erfuhren, daß Voger am Ort, die sich Tsaihu nennen, sie zu ermorden beabsichtigten, bemühten sie sich, an den amerikanischen Gesandten in Peking zu telegraphieren. Die Lokalbehörde verweigerte es, das Telegramm abzuschicken, aber ein befreundeter Engländer in Peking übernahm die Beförderung der Meldung. Der Vizekönig Yuanhsitai gab sofort die nötigen Befehle für den Schutz der Missionare, aber in Anbetracht der Unfähigkeit der Ortsbehörden und der Hoffnungslosigkeit, ihr Werk fortzusetzen, verließen die Missionare Taming-Fu und kamen auch alle sicher fort.

Westfalen und Rheinland.

— (Gamen, 2. Sept. Die Witterung im September dürfte sich nach Otto Falb im großen und ganzen ziemlich kühl gestalten, nur gegen Mitte des Monats soll es einige Tage warm und heiter sein. Der 9. September wird von ihm als kritischer Tag erster Ordnung bezeichnet, der durch eine Sonnenfinsternis verstärkt wird. Nach dem hundertjährigen Kalender haben wir für die Zeit vom 1. — 13. September schöne Witterung zu gewärtigen, dann soll es einige Tage kühl und herbstlich werden, während der Schluss des Monats mit Ausnahme des 28. und 29. wieder schöne Witterung bringen dürfte.

— (Gamen, 2. Sept. In den alten Bauernregeln wünscht sich der Landmann den September recht regnerisch: Septemberregen — kommt den Saaten gelegen. — Fallen die Eichen vor Michaelis ab, so kommt der Winter früh. — Viele Eichen um Michaelis, viel Schnee um Weihnachten. — Bleibt das Laub nahe am Stamme liegen, so folgt ein fruchtbares Jahr. — Ist am Aegidi (1.) ein heller Tag, so folgt ein guter Herbst. — Schönes Wetter an Matthäus (Ev. 21.), hält noch 4 Wochen aus. — Kühle Nächte bringen fauren Wein, aber die gesund sein; warme Nächte bringen süßen Wein, aber die ungesund sein. — Wie das Wetter an Maria Geburt (8.) ist, so soll es vier Wochen bleiben. — Maria Geburt, sagt Schwalben fort. — Wenn es am Mauritius (22.), kares Wetter ist, sollen im nächsten Winter viele Winde toben. — Ist die Nacht von Michael (29.) hell, so soll ein strenger und langer Winter folgen; regnet es aber an Michael, so soll der nächste Winter sehr gelind sein.

— (Sprockhövel, 1. Sept. (Todessturz.) Auf der Scheunentenne der Wirtin Wwe. Gustav Ströter-Tillmann zu Niederprockhövel wurde die Leiche des Gelegenheitsarbeiters Josef Blaschke, 56 Jahre alt, aufgefunden. Der hinzugerufene Arzt Dr. Koblmeis aus Niederprockhövel stellte fest, daß der Tod durch eine in Folge Sturzes vom Heuboden auf die Tenne am Hinterkopf erlittenen Verletzung eingetreten ist. Blaschke war ein alter notorischer Trinker, der ohne festen Wohnsitz sich umhertreibt und in Ställen und Scheunen nächtigt. Wahrscheinlich ist Blaschke auch in fraglicher Nacht auf den Heuboden der Witwe Ströter-Tillmann gestiegen, um dort zu nächtigen und ist in seiner Trunkenheit heruntergestürzt.

— (Söckel, 1. Sept. (Blutatt.) Im benachbarten Mülheim a. d. Rhine ereignete sich eine furchtbare Blutatt. Auf dem von der Redischen Mittergute feierte das Gefinde, wie hier zu Lande üblich, beim Fäßchen Bier das Erntefest. Es herrschte die feierliche Stimmung, als plötzlich gegen 12 Uhr nachts, ohne jede Veranlassung der Knecht Rüdelsheim, ein 20-jähriger Bursche, dem Arbeiter Lüdemann ein Messer ins Herz stieß, worauf der Betroffene zu Boden fiel und sofort eine Leiche war. Wie von anderer Seite erzählt wird, sollen Liebeshändel die Ursache zur Tat gewesen sein, was wohl erst durch die gerichtliche Untersuchung aufgeklärt werden wird. Der Mörder, welcher geflohen war und sich versteckt hielt, wurde noch in der Nacht verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Warstein zugeführt.

— (Geseke, 1. Sept. Die Feldhühnerjagd scheint in diesem Jahre in der Geseke Feldmark besonders ergiebig zu werden. So wurden am Donnerstag im Jagdbezirk 1 (Stälpfeld) von drei Jägern 54 Hühner erlegt, während im Bezirk 2 und 3 von 5 Jägern an zwei Tagen 93 Hühner zur Strecke gebracht wurden.

— (Lippstadt, 1. Sept. (Aufgespießt.) Im benachbarten Borkenförde stürzte eine Wagg des Gutsbesizers R. in eine spize Gabel und zwar so unglücklich, daß der Vermissten die haarstarken Eisenspäne in den Unterleib drangen.

— (Arnsberg, 1. Sept. (Verblutet.) Das 21-jährige Söhnchen des Tagelöhners Kersthold hatte sich an einem Finger eine stark blutende Wunde zugezogen. Alle Bemühungen des behandelnden Arztes, die Wunde zu stillen, waren, wie das „Bentr.-Volksbl.“ berichtet, vergeblich; an dem starken Blutverlust starb das Kind. Bereits vor einigen Jahren war ein Brüderchen auf ähnliche Weise zu Tode gekommen. Es hatte sich die Zungenstange abgebissen und verblutet.

— (Varmen, 1. Sept. (Stiftung.) Geheimrat Barthels künftige zum Jubiläum seiner Firma 10 000 Mk. zugunsten unbemittelter Schüler der hiesigen höhern Textilschule.

dig ist er ja immer, aber so wie heute habe ich ihn denn doch noch nicht gesehen.“

Gabriele schwieg. Sie mochte der Tante nicht sagen, daß es auch ihr erschienen sei, als wäre mit dem jungen Doktor eine Veränderung vorgegangen; es war, als liege ein Schatten auf seinem Wesen.

9. Kapitel.

Der Knoten sich ertzt sich fester.

Doktor Richter ward nach dem Obduktionshaufe gebracht und zu der Leiche des Amerikaners geführt. Er ging festen Schrittes und mit erhobenem Haupte bis zu dem Saale, in welchem der Ermordete aufgebahrt war, und näherte sich in ruhiger Haltung der düsteren Lagerstätte. Als aber das verblutete Tuch hinweggenommen ward, das wachsbefleckte Gesicht ihm entgegenstarrte und die graublauen Augen, die man nicht mehr zu schließen vermocht hatte, sich wie zwei furchtbare Ankläger auf ihn zu richten schienen, da brach er plötzlich zusammen. Er bedeckte das Antlitz mit den Händen und ließ ein dumpfes Stöhnen hören.

Der Untersuchungsrichter sah seine Begleiter triumphierend an; bedurfte man noch eines stärkeren Schuldbekennnisses? Stand der Mörder nicht überwältigt, zerdrückt vom Gewicht seines Verbrechens neben seinem Opfer? Jetzt war der Augenblick gekommen, ihm ein Geständnis zu entreißen; noch ein Schlag und der Uebeltäter lag zerhackt und um Gnade flehend am Boden. Auf einen Wink von ihm wurde die Brust des Toten entblößt, und er gebot dem Angeklagten:

„Treten Sie noch näher heran und betrachten Sie die Wunde.“

Noch einen Augenblick zögerte Richter; zaghaft schauernd streifte seine Blicke noch einmal die Hügel des Toten, dann richtete er sie mit dem Aufgebot seiner Willenskraft auf die Brust. Der Untersuchungsrichter beobachtete ihn scharf, die Umstehenden hielten den Atem an und als sich der Doktor gar niederbeugte und die Wunde mit der Hand berührte, da hätte man das Fallen eines von Winde verwehten Blattes hören können. Es war, als erwarte man die alte Sage solle zur Wahrheit werden und die Wunde bei der Berührung dessen, der sie geschlagen, frisch zu bluten anfangen.

Nichts von allem, was man gehofft, erfüllte sich; an die Stelle des zerhackten, überführten Verbrechens war plötzlich der Arzt getreten. Richter hatte die Wunde zuerst widerwillig angeblickt, nun dies aber geschehen war, schien sein wissenschaftliches Interesse erwacht, er untersuchte sie aufs Genaueste, als liege ein besonders eigenartiger Fall vor; es hatte das Ansehen, als habe er den Ort, wo er sich befand,

! Hüften, 1. Sept. (Schreckliche Bluttat.) Bei der Frau Witte Müsenbach wurden nachts drei in ihren Betten schlafende Kostgänger überfallen und mit dem Messer schrecklich zugerichtet. Der Täter entfloh. Die Verwundeten wurden im Laufe des Tages zum Krankenhause transportiert. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

? Essen, 1. Sept. (Erschossen.) Nach vor-
ausgegangenem Wortwechsel wurde Dienstag
abend gegen 10 Uhr am Viehoferplatz der Fri-
seur Kutsch durch einen Revolverschuß ge-
tötet. Der mutmaßliche Täter wurde fest-
genommen.

**! Meiderich, 1. Sept. Ein Schreinerge-
felle der Beche „Westende“ verunglückte bei
der Arbeit an der Kreissäge, indem ihm ein
Stück Holz gegen den Leib flog und tief in
den Körper drang. Der Schreiner verstarb
bereits auf dem Transport zum Kranken-
hause.**

! Ohligs, 1. Sept. (Dieb abgefaßt.) Vor
etwa vier Wochen wurden dem hiesigen Me-
chaniker Groß aus einer Kommode 450 Mark
gestohlen. Den Dieb konnte man bisher nicht
ermitteln. In der Nacht vom Samstag zum
Sonntag nun hörte G. auf demselben Zimmer,
in dem die Kommode steht, Geräusch. Er ging
in das Zimmer hinein, erhielt in demselben
Augenblick aber auch schon einen Schlag gegen
den Kopf, der ihn taumeln machte. Er er-
griff jedoch den Eindringling und hielt ihn
fest, bis der durch den Spektakel nach gewor-
denen Gefelle seinem Meister zu Hilfe kam. Es
gelang nur mit größter Mühe, den Menschen
festzuhalten, in dem man dann einen früheren
Gefellen des Groß erkannte. Es besteht be-
stimmter Verdacht, daß er den früheren Dieb-
stahl ausgeführt hat.

**! Köln, 1. Sept. Auch leerstehende Woh-
nungen sind nicht vor Dieben sicher.** In der
Koonstraße verschafften sich Langfinger
in einer leerstehenden Wohnung Eingang, in-
dem sie eine Scheibe der Korridortür einbrach-
ten und so von innen das Schloß öffneten. Die
Diebe brachen die ganze Badeeinrichtung ab
und nahmen sämtliche bleiernen Zu- und Ab-
flußröhren mit, beschädigten außerdem den Bade-
ofen und warfen die Badewannen um.

! Köln, 1. Sept. Prinz Eitel Friedrich
hat das Protektorat über den Kölner
Vieherkranz übernommen und in einem
Schreiben an den Verein die Hoffnung aus-
gedrückt, daß bei allen seinen Mitglie-
dern Sangeslust mit treuer Liebe zu Kaiser und
Reich gepaart sein möge. Der Prinz gibt der
Freude Ausdruck, daß er durch die Übernahme
des Protektorats mit dem ihm so lieb gewor-
denen Rheinlande und der Stadt Köln durch ein
neues Band dauernd verbunden sei.

**? Bonn Rhein, 1. Sept. (1904 ein Wein-
jahr.)** Im Laufe eines Jahrhunderts gibt es
der Jahre gar wenige, die man für ein rich-

tiges Weinjahr hält. So ein in jeder Hinsicht
vollkommenes war zum letzten Male das Jahr
1875. Berechnete Hoffnungen wegen wir nun-
mehr, daß auch das Jahr 1904 dem Winzer
in angenehmer Erinnerung bleibt. Allenthal-
ben ist z. B. im Gebiete des Rheins der Stand
der Weinberge soweit fortgeschritten, daß sie
vielerorts bereits geschlossen sind. Der einge-
tretene Regen ist den Trauben von großem Vor-
teil, denn die Reife wird dadurch sehr beschleu-
nigt. Allen Anschein nach wird darum die
Weinlese wohl schon Ende September stattfin-
den. Dies war zum letzten Male im Jahre 1846
der Fall, nie alte Weinbauern sich noch zu erin-
nern wissen.

**! Bingerbrück, 1. Sept. Eine weitere
Szene** spielte sich nach dem „Gieß An.“ auf
dem Bahnhof Dörberg-Groß-Gerau ab. Aus
einem Personenzug stiegen zwei gut gekleidete
Herren aus, dessen Reisezettel Groß-Gerau war.
Der eine schleppte eine umfangreiche Kiste, aus
deren Innern das Geringe eines jungen Her-
zels zu kommen schien. Dies erregte die Auf-
merksamkeit des Schaffners, der den Herrn zur
Bestrafung nach dem Bureau des Stationsvor-
stehers zitierte. Obwohl der Herr den Besitz
eines solchen Tieres lebhaft bestritt, wurde das
Geringe immer stärker, so daß der Schaff-
ner die Öffnung der Kiste verlangte. Der
Wortwechsel und das Gequitsch hatte bald eine
Schar Neugieriger herbeigelockt, die erwartungs-
voll die ominöse Kiste und die beiden Streit-
enden umstanden. Nach langem Hin- und Her-
reden entschloß sich der Herr endlich die Kiste
zu öffnen. Jetzt merkte der Beamte erst, daß
er es mit einem gut geübten Bauchredner zu
tun hatte, der das Geringe eines Herfels täu-
schend nachgeahmt hatte.

! Aachen, 1. Sept. (Verbrüht.) Hier zog
ein zehn Monate alter Knabe beim Kaffeetrin-
ken eine Kanne mit heißem Kaffee auf sich
zu, die Kanne fiel um, und ihr Inhalt ergoß
sich über den Kleinen. An den Folgen der schre-
cklichen Verbrühungen starb der Knabe am Sonn-
tag morgen.

Eine neue Bluttat entdeckt.

Eine unheimliche Entdeckung
machte Mittwoch früh in Berlin eine Frau in
einem Sankellier des Hauses Fran-
seckstraße 33. Aus einem Sandhaufen im
Keller ragte das Arie eines menschlichen
Beines heraus. Die sofort benachrichtigte Re-
vierpolizei legte die Leiche frei, die als die
eines 11jährigen Mädchens ermittelt
wurde. Sie lag auf dem Rücken auf einer et-
wa einen halben Meter hohen Sandhauf. Auf
ihr lag der Sand etwa ebenso hoch. Die Le-
iche, die schon stark in Fäulnis überge-
gangen ist, muß dort schon lange gelegen ha-
ben. Verletzungen konnten bei der ersten Be-
sichtigung an der Leiche nicht festgestellt wer-

den; es bedarf noch einer genaueren Unter-
suchung, für die die Leiche erst nach dem Schau-
haufe gebracht werden muß. Nach den späte-
ren Ermittlungen ist die Tote die am 23. Feb-
ruar 1893 in Schwedt a. O. geborene Ma-
garete Roschored aus Neu-Weihen, die
bei einer Frau Hahn in der Weihenburgerstraße
52, bei welcher ihre Mutter arbeitete, sich auf-
hielt. Frau Hahn schickte das Mädchen am
Mittwoch, den 3. August, mit einem leeren Kar-
ton, der mit einem neuen lebernen Plaidriemen
verschürt war, nach dem Wolkenmarkt. Es
wurde ein Lustmord angenommen. Der Kel-
ler, in dem die Leiche gefunden wurde, war lange
nicht benutzt und infolge üblen Geruchs geöff-
net worden. Für die Ermittlung des Täters
ist an den Anschlagalein eine Belohnung
von 1000 Mark ausgesetzt. Am Nachmittag
wurde auf die Aussage mehrerer Kinder im
Hause Franseckstraße 39 ein junger, etwa zwanzig-
jähriger Mann verhaftet, der in dem Ver-
dacht steht, die Mordtat begangen zu haben.
Er wurde unter Bedeckung von drei Kriminal-
beamten nach dem Polizeipräsidium gebracht.
Der Verhaftete ist der 18jährige Ruffner Kohn.
Margarete Roschored war 1,40 Meter groß,
von schlanker Figur, das Haar war kurz und
hellblond, die Augen graublau, sie war beklei-
det mit einem schwarz und weiß karierten, halb-
langen Hängesack, Hängesack und weißem
Strohhut mit rosa Garnierung. Vermutlich
ist das Kind von einem Manne nach dem
Hause Franseckstraße 39 gelockt und dort ge-
tötet worden.

Vermischtes.

— Explosion. In der Nacht ereignete sich
im Gepädwagen eines von Kiew nach Odes-
sa abgegangenen gemischten Zuges nicht weit
von Kiew eine Explosion, wobei ein Schaff-
ner verwundet wurde. Der Wagen wurde zer-
trümmert. Unter den Trümmern wurde ein
Korb gefunden, der ansehnliches Pulver enthal-
ten hatte. Der Korb ist Eigentum des verleg-
ten Schaffners.

— Generaloberst Graf v. Daele,
der Gutsbesitzer von Harnepel bei Wriezen, be-
gann am Sonntag nachmittag mit den einge-
setzten jungen Leuten aus Harnepel, Harnepel
u. Frankensfelde einen Instruktionskursus,
der, nach den „B. M. N.“, aus unterrichtlichen
Besprechungen — deutscher Sprache (Anfertigung
von Berichten, Mitteilungen), Rechnen (Be-
rechnung von Strecken, Flächen), Geschichte, Geo-
graphie, Natur- und Geländekunde — besteht
und in der Hauptsache dazu dienen soll, die
jungen Leute für das Militär vorzubereiten.
Die Zusammenkunft fand mit Rücksicht auf
die Geländekunde auf der Feldmark statt. In
der Einleitung hob der Generaloberst den er-
zieherischen Wert der Fortbildungsschule hervor
und gab in klarer, kurzer und inhaltreicher Aus-

drucksweise ein Bild des Werdeganges des
brandenburgisch-preussischen Staates bis auf
Friedrich Wilhelm II.; der Vortrag wurde häu-
fig durch Fragen an die Schüler unterbrochen.
In den folgenden Stunden soll das 19. Jahr-
hundert ausführlich behandelt werden. Diese
Besprechungen werden auch im Winter in den
Schulräumen fortgesetzt.

— Der Trauring im Fischmagen. Ein
goldener Trauring mit dem Zeichen „M. S.
1891, Berlin“ ist in dem Magen eines Bar-
sches gefunden worden, den die Frau des Kran-
sführers Pespang in Wittenberg zubereitete. Der
Barisch schmeckt eine ziemlich weite Reife von der
Spree durch die Havel nach der Elbe gemacht
zu haben.

— Sühne eines Raubmordes. Die
Schwurgerichtsverhandlung gegen den Stein-
träger Jopp aus Spandau wegen Raubmor-
des ist auf den 30. September anberaumt wor-
den. Er ist angeklagt, im Frühjahr gemein-
schaftlich mit dem Mechaniker Piller am Span-
dauer Schiffahrtskanal den Ruffner Schemel
aus Moabit erbrochen und seiner Wertschaft, ein-
kassierter Gelder im Betrage von circa 500
Mark, beraubt zu haben. Piller hat, wie be-
kannt, einige Tage nach seiner Verhaftung im
Amtsgerichtsgefängnis zu Spandau seinem Le-
ben durch Erhängen ein Ende gemacht.

— Einen allzu kräftigen Händedruck
erhielt am Sonntag der Schuhmachermeister
August Engel, als er in einer Gastwirtschaft in
der Krummerstraße 1 in Berlin beim Früh-
schoppen saß. Ein alter Bekannter, den er lan-
ge nicht gesehen hatte, traf ihn dort und drückte
ihm in der Freude des Wiedersehens seine Rechte
so derb, daß es empfindlich schmerzte. Der Mei-
ster suchte sich der überschwenglichen Begrüßung
zu entziehen, brach sich aber dabei
weil sein Freund jetzt noch stärker drückte, den
Mittel- und den Ringfinger. Er mußte die
Hilfe der Rettungswache in Anspruch nehmen.

— In der Arena verblutet. Am
Schluß eines in Madrid stattgefundenen Stier-
kampfes hatte der Vandalero Perla das Un-
glück, von dem wütenden Stier auf die Hörner
genommen zu werden. Er erlitt dabei so schwere
Verletzungen, daß er vor den Augen des ent-
setzten Publikums in der Arena verblutete. Der
junge Mann war kein geschulter Stierkämpfer,
sondern hatte sich nur von seiner Leidenschaft
für das spanische Nationalschauspiel verleiten
lassen, sein Glück zu versuchen, um vielleicht sei-
ner schönen, ehegeizigen Frau, einer Französin,
ein glänzendes Los bieten zu können. Leider
pfeifen solche Versuche meist tragisch zu enden,
denn mit den Toren ist nun einmal nicht zu
spielen.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantwortl. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

und die Veranlassung, die ihn hergeführt, gän-
zlich vergessen.

„Verwunderungswürdig, ganz verwunder-
ungswürdig,“ murmelte er.

Der Staatsanwalt, welcher dem Auftritt
beizuhelfen, sah den Untersuchungsrichter mit
einem Blide an, in welchem die Frage ausge-
drückt war: „Ist es möglich, daß ein Mann,
der doch kein gewohnheitsmäßiger Mörder ist,
in dieser Weise einen Toten, den er erschlagen,
betrachten kann?“ Jener antwortete aber durch
eine sehr bezeichnende Geste. Der Chirurg
war es ja gewohnt, an warmen, menschlichen
Körpern herumzuschneiden, um ihnen Schmer-
zen zu verursachen. Er sah Leichen vorwie-
gend als Material für seine Studien an, eine
gewisse Gefühllosigkeit war an ihm nicht zu
verwundern.

„Sind Sie auch der Meinung, daß durch
diesen Stich der Tod augenblicklich herbeigeführt
worden ist?“ fragte der Staatsanwalt, sich an
den Arzt und nicht an den Angeklagten wen-
dend.

„Das steht außer allem Zweifel,“ erwi-
derte Doktor Richter, ohne den Blick von der
Wunde abzuwenden, „das Herz ist so sicher ge-
troffen, daß der Mann auch nicht mehr einen
Laut von sich gegeben hat. Es war ein schar-
fes, spitzes Instrument, mit dem der Stich aus-
geführt ward.“

„Glauben Sie, daß das Opfer sich gewehrt
hat?“ fuhr der Staatsanwalt fort, ganz in
dem Tone, als befrage er eine wissenschaftliche
Autorität; Richter ging in die Falle.

„D nein,“ erwiderte er lebhaft, „der stand
ganz still, hätte er die leiseste Bewegung ge-
macht, wäre der Stich fehlgegangen.“

„Man hat ihn am Rostknopf festgehalten
und in ein Gespräch verwickelt.“

„So ist es, so ist es,“ stimmte der Doktor
zu, ergriff den Staatsanwalt am Rostknopf
und zeigte ihm genau, wie das Messer gehan-
delt und der Stich gemacht worden war.

„So vermag nur ein Augenzeuge zu schil-
dern,“ sagte Rat Ruhnemann laut; Richter fuhr
auf, strich sich mit der Hand über die Stirn
und schaute um sich, als erwache er aus einem
Traum, dann stieß er einen dumpfen Schreckens-
laut aus.

„Sie haben sich vollständig verraten,“ fuhr
der Untersuchungsrichter fort, „es bedarf keines
Eingeständnisses mehr. Sie sind ein Mörder.“
Doktor Richter fuhr zusammen, starrte vor
sich hin und antwortete nicht.

„Sie haben Herrn Schwarzenberg in die
abgelegene Paulstraße gelockt und dort ermor-
det.“

„Schwarzenberg?“ wiederholte Richter,
„nein, nein, ich bin unschuldig.“

Der Untersuchungsrichter wollte noch wei-
ter in ihn dringen, Richter schlug aber die Arme
übereinander, presste die Lippen fest zusammen
und weigerte sich, an diesem Orte und Ange-
sichts des Toten noch eine einzige Frage zu
beantworten. Da dem Rat keine Zwangsmittel
zu Gebote standen, so ließ er den Angeklagten
abführen und in einer verschlossenen Kutsche
nach dem Kriminalgebäude zurückbringen, folgte
ihm aber unverzüglich dahin. Er wollte das
Eisen schmieden, solange es heiß war und Rich-
ter doch noch ein Bekenntnis entziehen. Der
Staatsanwalt hatte ihn nochmals seine Zwei-
fel geäußert, ob man bei dem Doktor auf der
richtigen Fährte sei und nun war es ihm keine
Ehrensache, dem Kollegen zu beweisen, daß er
sich nicht geirrt habe.

Doktor Richter ward sofort nach seiner An-
kunft im Kriminalgebäude in das Verhörzimmer
geführt; er war so angegriffen, daß der we-
nige Minuten nach ihm eintretende Unter-
suchungsrichter ihn auf einem Stuhl Platz neh-
men ließ.

„Sie können sich diese angreifenden Ver-
höre durch ein paar Worte ersparen,“ sagte er,
„bekennen Sie doch endlich.“

„Ich habe nichts zu bekennen.“

„Im Grunde haben Sie recht,“ spottete
der Untersuchungsrichter, „Ihre Verlegenheit am
Sarge des Unglücklichen war Eingeständnis ge-
nug.“

„Wieso?“

„Ihre Erschrecken, Ihr Zurückweichen, als
das Gesicht des Toten enthüllt wurde; Sie be-
decken sogar die Augen mit der Hand.“

„Soll es mich nicht erschüttern, wenn ich
einen Mann, zu dem ich in näheren Beziehun-
gen gestanden, den ich vor Kurzem in der
Vollkraft des Lebens vor mir gesehen habe,
plötzlich als Leiche vor mir erblicke?“

„Sie sind Chirurg, man sollte nicht anneh-
men, daß der Anblick eines Toten Sie so er-
schüttern kann,“ versetzte der Untersuchungsrich-
ter trocken.

„Ah, und Sie halten mich deshalb für ge-
fährlos.“

„Sie selbst zeigten sich so, als Sie die
Wunde, die Sie geschlagen, zu untersuchen und
zu bewundern vermochten.“

„Die Wunde, die ich geschlagen!“ fuhr der
Doktor auf, „o, liegt denn in dem Umfange,
daß ich sie so genau zu untersuchen vermochte,
nicht ein starker Beweis für meine Unschuld?“

„Sie haben mit Vorbedacht so gehandelt!
Ich mache Ihnen mein Kompliment, Herr Dok-
tor Richter; der Streich war fein ausgeklügelt,
glücklicherweise gehörte ich nicht zu den Leuten,
die sich täuschen lassen, auch verbarben Sie sich
den Effekt sogleich wieder durch die genaue Be-

schreibung, wie der Mord ausgeführt ward.“

Doktor Richter stieß einen tiefen Seufzer
aus. „Sie verstehen alles gegen mich zu
wenden,“ sagte er, „Vermögen Sie sich gar nicht
in die Seele eines Mannes zu versetzen, der
seit Jahrzehnten seinem Berufe und nur seinem
Berufe, dem die Stunden, während er ihm
entzogen, schon eine Ewigkeit dünken und der
beim Anblick eines so interessanten Falles wie
jener Messerstich darüber Alles vergißt? Ich
war nur Arzt und besann mich erst dann darauf,
daß ich Angeklagter sei, als Sie mich anrie-
fen.“

Der Untersuchungsrichter zuckte die Ach-
seln.

„Der Messerstich ist in seiner Art ein
Meisterwerk,“ sagte der Untersuchungsrichter.

„Das ist er, das ist er!“ fiel der Doktor
lebhast ein, sich befinnend fügte er in trauri-
gem Lächeln hinzu: „Würde ich ihn so be-
wundern, wenn ich ihn selbst gemacht hätte?“

„Wären Sie imstande gewesen, ihn zu ma-
chen?“

„Wenn diese Frage soviel heißt, wie ob ich
mir die Geschicklichkeit dafür zutraue, so bejahe
ich sie unbedingt,“ versetzte der Doktor, den
Kopf erhebend, „in jeder anderen Beziehung
verneine ich sie.“

„Bis jetzt hat noch keiner von Ihren
Kollegen, welche den Toten gesehen, gewagt, sich
das gleiche Zeugnis auszusprechen.“

„Sie haben recht getan,“ versetzte der Dok-
tor unbedacht.

„Sie geben also zu, der einzige Chirurg zu
sein, der diese Geschicklichkeit besitzt?“

„D nein, nein, der einzige bin ich nicht,“
wehrte der Doktor ab, mehr aus Bescheidenheit,
als um sich zu verteidigen, „es gibt auch An-
dere, z. B.“

„Nun?“ fragte der Untersuchungsrichter,
da er plötzlich inne hielt.

„Es sind mir in meiner langjährigen Praxis
Kollegen vorgekommen, denen ich die gleiche und
eine noch größere Fertigkeit zuerkenne, es ver-
lohnt jedoch nicht, Namen zu nennen, sie le-
ben nicht hier.“

„Hier am Orte halten Sie sich also für
den Chirurgen?“

Eine Sekunde zögerte der Doktor mit der
Antwort, dann erklärte er mit fester Stimme:
„Ja!“

„Nun?“

„Muß denn der Mord von einem hier woh-
nenden Chirurgen verübt worden sein?“ fragte
Richter vorwurfsvoll, „gibt es nicht Menschen,
welche Raub und Mord zu ihrem Handwerk
machen?“ wäre es nicht richtiger, auf solche zu
fahnden, als einem Arzte aus seiner Kunst
ein Verbrechen zu machen?“

Der Doktor hörte sie an, als sei von Din-
gen die Rede, die ihn gar nichts angingen, als
ihn jedoch die Aussagen des alten Mödes vor-
gelesen wurden, fuhr er schmerzhaft auf: „Ach,
Du, mein Brutus,“ seufzte er, „so beurteilt
mich denn Alles, Alles!“

„Von allen, die ich vernommen, glauben nur
zwei Personen unbedingt an Ihre Unschuld,“
fuhr Rat Ruhnemann fort.

„Meine Tochter!“ unterbrach ihn Richter
mit aufleuchtenden Augen.

„Ihre Tochter!“ bestätigte der Unter-
suchungsrichter, „und Ihr Assistent.“

„Dr. Labarre,“ nickte der Doktor, „bra-
ver Junge!“

„Weider sind beide Zeugen nicht einwand-
frei.“

„Wieso?“

„Abgesehen davon, daß es nur natürlich
wäre, wenn eine Tochter an die Unschuld ihres
Vaters glaubt, haben Beide vielleicht die
Empfindung, daß das Verbrechen um ihrerwillen
begangen ward; man bezeichnet den Dr. La-
barre als den begünstigten Bewerber um die
Hand ihrer Tochter und der Amerikaner
wünschte sie ebenfalls zur Ehe.“

„Selt wann können sich denn Väter unbe-
quemer Bewerber um ihre Tochter nur erwei-
ren, wenn sie dieselbe töten?“

„In dem Falle, wo solche Bewerber eine
geheimnisvolle Macht über die Väter besitzen,
wie dies aus dem von Ihnen geschriebenen
Brief hervorgeht. Was bedeutete er?“

Richter schwieg.

„Sie verweigern die Antwort auf diese
Frage?“

„Ja.“

„Weil Sie sich schuldig fühlen.“

Richter zuckte die Achseln. „Ich habe Ih-
nen bereits gesagt, daß ich verhindert wurde,
zu der Zusammenkunft mit Schwarzenberg zu
gehen. Darin liegt der Beweis für meine Un-
schuld.“

„Es existiert weder ein Baron Streben, noch
eine Tochter von ihm; die Contingente Villa
steht leer und es hat sich nie Jemand bei dem
Sachwalter gemeldet, um sie zu mieten. Seit
einer der Erben, ein Graf Kurawiew, sie vor
einigen Wochen besichtigt, ist kein Mensch darin
gewesen.“

„Und doch verhält es sich, wie ich gesagt
habe, stellen Sie Nachforschungen an, — ich
kann es nicht.“

Das Verhör endete wie die vorhergehenden
und manches folgende resultatlos, Woche auf
Woche verging und die Untersuchung rückte um
keinen Schritt weiter.

(Fortsetzung folgt.)